200. Ausgabe • 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf.

„Freiheit und Brot!"

München, Samstag, 21. November 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G.m.b.H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nchfg., G.m.b.H., München 11346 u. Postsparkassenl.: Frz. Eher Nchfg., G.m.b.H., Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20801

Das Ringen um die Seele Hindenburgs

Ludendorffs letzter Appell — Ein Telegramm über Locarno — Wege zu Hindenburg

Adolf Hitler in Jena

Jena, den 20. Nov. 1925.

Der Erfolg des Auftretens Hitlers in Jena war ausgezeichnet. Trotzdem die Sozialdemokraten und vor allem die Kommunisten in Zeitungen und Flugblättern bekanntgegeben hatten, daß sie den Vortrag Hitlers in Jena unter allen Umständen verhindern würden, nahm die überfüllte Versammlung einen ungeahnten ruhigen Verlauf. Kein einziger Zwischenruf erfolgte, nur wurden die eingehenden, zündenden Ausführungen Hitlers mehrfach von tosendem Beifall unterbrochen. Die beabsichtigte kommunistische Gegendemonstration verlief kläglich. Die Versammlung schloß mit dem Rütlischwur und dem Absingen des Hitler- und Deutschland-Liedes.

Ein neuer Sieg des Hakenkreuzes in der kommunistischen Hochburg Jena!

(Näherer Bericht folgt.)

Dem Ende entgegen

Am Donnerstag haben die Ministerpräsidenten der Länder den ganzen Tag über beraten. Die amtliche Meldung erklärt nur kurz, daß den gesetzgebenden Körperschaften der Entwurf eines Gesetzes über Locarno und den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zugehen werde. Ganz einheitlich ist man nicht gewesen, da z. B. der Ministerpräsident Mecklenburgs, Frhr. v. Brandenstein, grundsätzlich dagegen gewesen sein soll. Von Herrn Dr. Held ist nichts verlautet. Er war früher erbitterter Gegner des Paktes und erblickte im Angebot Stresemanns die Aufgabe sämtlicher Positionen (Revision von Versailles usw.). „Seine" Partei aber verkündet durch den Mund des Grafen Lerchenfeld bereits die Unterwerfung, selbstverständlich wieder im Namen des Christentums, wie ja die Bayer. Volkspartei als die Polizei des hl. Petrus alles „im Namen Christi tut". Lerchenfeld betonte soeben in Bamberg, durch Locarno sei unsere Lage besser geworden. Der ehemalige Mitarbeiter der „Frankf. Ztg." verleugnet sich also nicht und es ist bezeichnen, wer die christliche Posaune von der Bayer. Volkspartei zum Rückzugssignal überreicht erhält.

Berlin, 20. Nov. Der Reichskanzler empfing im Laufe des Vormittags nacheinander die Parteiführer mit Ausnahme der Völkischen (!) und der Kommunisten, um sie über das Ergebnis der gestrigen Beratungen mit den Ministerpräsidenten der Länder, sowie über die gesamte politische Lage zu informieren.

Der Reichstag, der um 1 Uhr zusammentritt, wird neben kleineren Punkten nur den deutsch-italienischen Handelsvertrag behandeln.

Gleich nach dem Plenum werden noch am Nachmittag die Fraktionen zusammentreten, um zur außenpolitischen und parlamentarischen Lage Stellung zu nehmen.

Eine Vollsitzung des Reichsrats war bis zum Mittag noch nicht angesetzt. Da aber der Gesetzentwurf über Locarno schon am Montag das Plenum des Reichstages beschäftigen soll, ist ist es nicht ausgeschlossen, daß der Reichsrat noch im Laufe des Tages einberufen wird, wenn nicht entgegen den Gepflogenheiten eine Sabbatsitzung stattfinden soll.

Der Geist von Locarno

Frankreich gegen die Vertretung Deutschlands in der Botschafterkonferenz.

Paris, 20. November. „Excelsior" meldet auf Grund wahrscheinlich offiziöser Information, es könne entgegen der von englischen Blättern verbreiteten Ansicht keine Rede davon sein, daß der deutsche Botschafter in Paris zu den Sitzungen der Botschafterkonferenz auf dem Fuße der Gleichberechtigung zugezogen werde. Die Aufgabe der Botschafterkonferenz bestehe in der Überwachung der Ausführungen der Verträge und darin, im Einverständnis mit den alliierten Mächten die mit der Interpretation der Bestimmungen des Versailler Vertrages und der anderen Nachkriegsverträge zusammenhängenden Streitfragen zu regeln. Deutschland könne deshalb in der Botschafterkonferenz aus zwei Gründen nicht vertreten sein:

1. weil es in einer Frage gleichzeitig als Richter u. Partei auftreten würde (Danziger Frage, das dürfen nur die alliierten Piraten);

2. weil es zur Erörterung gewisser Fragen nicht hinzugezogen werden könne, die es nicht angehe. (Memel! Deutschland geht uns also nichts an!)

Wird man noch wagen, vom Friedensgeist von Locarno zu sprechen?

Emil Kirdorf gegen Locarno

Berlin, 20. Nov. Emil Kirdorf, bekanntlich einer der hervorragendsten Führer der rheinisch-westfälischen Industrie, übersandte der „Telegraphen-Union" mit der Bitte um Veröffentlichung eine Erklärung, in der es u. a. heißt:

„Mit aufrichtigem Schmerz habe ich die Erklärung über den Vertrag von Locarno von Männern gelesen, an deren vaterländischer Gesinnung ich nicht zweifeln kann und will. Ich bin kein Politiker und beurteile die jeweilige Politik frei von jedweder Parteirücksicht aus heißer Vaterlandsliebe. Die Hoffnung auf ein Aufleben des Deutschtums, die mir die letzte Präsidentenwahl gab, schwindet für mich mit der Annahme des Vertrages von Locarno und dem ihr folgenden Eintritt in den Völkerbund. Das Schicksal des Deutschtums ist damit in meinen Augen besiegelt. Unfaßbar ist mir, daß Deutsche für einen Vertrag mit Feinden eintreten, die heute noch unsere Kämpfer aus dem Kriege als vogelfreie Verbrecher behandeln.

Kein Rücktrittsgesuch des General v. Seeckt

Berlin, 20. Nov. Gegenüber dem Gerücht, daß General v. Seeckt ein Demissionsgesuch eingereicht habe, ist das „Berliner Tageblatt" (natürlich!) zu der Erklärung ermächtigt, daß an diesem Gerücht kein wahres Wort ist und daß General v. Seeckt auch nicht daran denkt, ein Rücktrittsgesuch einzureichen.

Das „B. T." scheint ja offizielles Regierungsorgan zu werden. Höchste Zeit!

Die Kommunisten die stärkste tschechische Partei?

Prag, 20. Nov. Während nach den amtlichen Berichten die tschechischen Agrarier mit 971 389 Stimmen gewählt wurden, erklärte gestern das kommunistische Blatt „Rude Prawo", daß die Kommunistische Partei nach den ihm privat zugekommenen Meldungen nicht, wie amtlich berichtet, 931 769 Stimmen erhalten hat, sondern 1 100 000, womit die Kommunistische Partei die stärkste Partei der Tschechoslowakei sei. Nur um diese Tatsache dem Auslande gegenüber zu verschleiern, habe man vorläufig amtlich die tschechischen Agrarier als die stärkste Partei ausgegeben.

Die Bedrohung Nord- und Südtirols

Innsbruck, 20. Nov. Im Tiroler Landtag ist gestern ein von allen Parteien unterzeichneter Antrag eingebracht worden, in welchem auf die Bedrohung Nordtirols durch die Faschisten und auf die Verletzungen des Weltpostvertrages durch die italienischen Postorgane, die Briefe und Zeitungen nicht zustellen, hingewiesen worden. Dieser Zustand habe in Nordtirol ungeheure Erbitterung ausgelöst, die sich in unliebsamen Zwischenfällen entladen könnten, um so mehr, als auch die nationale und wirtschaftliche Entrechtung der Deutschen Südtirols die Stimmung in Nordtirol geradezu zu einer verzweifelten gemacht habe.

Die Landesregierung wird gefragt, ob sie bereit sei, die Bundesregierung auf die unhaltbaren Zustände aufmerksam zu machen und zu verlangen, daß die Bundesregierung bei der nächsten Sitzung des Völkerbundes auf diese Verhältnisse hinweise, falls unmittelbare Vorstellungen bei der italienischen Regierung ohne Erfolg bleiben sollten.

Wie die Blätter aus Südtirol melden, gehen die Faschisten, nachdem sie mit allen Mitteln die deutschen Lehrer aus den Schulen Südtirols vertrieben haben, daran, den deutschen Klerus zu beseitigen. In vielen Gegenden ist den Pfarrern des Betreten der Schulen bereits untersagt worden. Mehrere als Lehrer an Unterrichtsanstalten wirkende Priester wurden ausgewiesen. Der Probst von Bozen ist gezwungen worden, einen zweiten italienischen Geistlichen anzustellen, obwohl für diesen in Bozen gar kein Bedarf besteht. Er muß denselben sogar bei sich wohnen lassen und steht so unter ständiger Kontrolle. In den letzten Tagen haben die Faschisten Trients dem apostolischen Stuhl eine Beschwerdeschrift gegen die deutschen Geistlichen Südtirols übergeben, die der Kardinal Gaspari den Bischöfen zur Rückäußerung übersandte. Die Faschisten versuchen also, sich hinter die Kurie zu stecken, um auf diese Weise den deutschen Klerus in Südtirol zu beseitigen.

Luppe vor Gericht

Nürnberg, 20. Nov. In dem Beleidigungsprozeß des Dr. Luppe gegen Pg. Streicher wurde gestern nachmittag der frühere Ministerpräsident Dr. v. Knilling vernommen. Er bekundete, daß Dr. Luppe sich am 1. Mai 1923 telephonisch an die Reichskanzlei gewandt habe mit der Bitte, Reichswehr zur Hilfe zu senden, da in Nürnberg Schwierigkeiten zu erwarten seien.

Das Verhalten Dr. Luppes sei vom Staatsministerium des Innern unter dienstaufsichtliche Verfolgung gestellt worden.

Der Zeuge weiß **nichts** davon, daß in der fraglichen Zeit eine ernsthafte Bedrohung des Ministers Dr. Schweyer durch die Nationalsozialisten bestand, (na also!) es ist ihm auch davon nichts bekannt, ob Dr. Luppe der Regierung eine Zufluchtsstätte in Nürnberg für den Notfall angeboten habe. Die Regierung habe überhaupt in der damaligen Lage keine besondere Gefahr gesehen.

Der ängstliche Staatsminister a. D. Dr. Schweyer erklärte, er müsse die Frage bejahen, ob er in der kritischen Zeit besonders bedroht gewesen sei. Man stelle sich vor: Ein Herr aus den Kreisen der Nationalsozialisten habe ihn ausdrücklich gewarnt. Als der Beklagte Streicher dem Zeugen vorhält, daß die Minister beim „Hitlerputsch" anständig behandelt worden seien, erklärt der Zeuge, dahinter müsse er ein großes Fragezeichen machen. Daß der Staatsregierung eine Zuflucht in Nürnberg angeboten worden sei, davon weiß der Zeuge nichts.

Es wurde dann Erhard Auer unter Ausschluß der Öffentlichkeit über die Vorgeschichte des 1. Mai 1923 vernommen. In öffentlicher Vernehmung hatte Auer ausgesagt, daß in Bayern schon 1919 große Waffenschiebungen für die illegalen Organisationen erfolgt seien.

Am 1. Dezember soll Adolf Hitler als Zeuge vernommen werden.

Wird er die Stimme hören?

General Ludendorff veröffentlicht folgenden Appell an den Generalfeldmarschall des Weltkrieges:

Sie fragen mich, wie ich über Locarno denke. Nun, ich habe es oft ausgesprochen, und niemand wird von mir als einem Führer im alten Heere anderes erwarten, als daß ich das Vertragsinstrument von Locarno als ein Werkzeug neuer Schande und neuen Betrugs und als ein Machwerk ansehe, das unserer Ehre und Kraft neue tiefe Wunden schlagen soll. Die Treue gegen die im Weltkriege Gefallenen, die Treue gegen die lebenden Kämpfer verlangt, daß das Schandinstrument nicht Gesetz wird, denn die Treue ist das Mark der Ehre! Wehe dem Volk, das immer wieder gegen seine Ehre handelt! Wehe den Männern, die das Volk dahin bringen! Einst wird sie der Fluch des sehend gewordenen Volks treffen!

Ich habe dereinst mit dem Generalfeldmarschall von Hindenburg Ehren und Ruhm geteilt, und, ich darf es aussprechen, seinen Ruhm erhöht. Heute krampft sich mein deutsches Herz zusammen, wenn ich sehe, wie der Generalfeldmarschall im Begriff ist, seinen Ruhm zu opfern; und er ist geopfert, wenn sein Name unter dem Dokument der Schande und Unehre steht. Lieber die Stellung preisgeben, als Ruhm und Ehren und die eigene große Vergangenheit! Das ist deutsche Art. Noch mehr wäre es deutsche Art, wenn von dem Generalfeldmarschall der Kampf aufgenommen würde gegen diesen Vertrag der Unehre und Versklavung.

Ich weiß nicht, ob die Stimmen seiner alten Mitkämpfer und Kameraden in großer Zeit den Reichspräsidenten, der ja auch von ihnen gewählt worden ist, noch erreichen, aber er sollte sie seines Ruhmes halber in dieser Stunde hören und sich nicht durch Jubel täuschen lassen. Volkes Gunst ist wandelbar. Diese alten Mitkämpfer fordern von ihm, nach deutscher Art zu handeln. Sollte allerdings der Reichspräsident die Locarnopolitik für richtig ansehen, dann muß jeder deutsche Mann, der noch nicht schwarz-rot-gelb verseucht ist oder sich allein dem Gott „Mammon" verschrieben hat, sein Haupt verhüllen, dann ist die Reichspräsidentschaft des Generalfeldmarschalls eine Gefahr für den nationalen Willen geworden.

Die Schande des Vertrags, die Treulosigkeit gegen Deutsche an unseren Grenzen, der Verrat an Preußen, das Durchmarschrecht an Frankreich durch unser Land auf Grund der §§ 16 und 17 der Völkerbundssatzungen, und weiteres mehr sind oft genug behandelt. Ich schweige darüber. Worauf aber noch nicht hingewiesen ist, das ist die sichere Verminderung der Reichswehr bei unserem Eintritt in den jüdischen Völkerbund, der unweigerlichen Folge von Locarno.

Im Artikel 164 des Versailler Diktats über die Entwaffnung des Heeres heißt es im 2. Absatz: „Deutschland erklärt jetzt schon, sich für die Zeit, wo es als Mitglied des Völkerbundes zugelassen sein wird, zu verpflichten, daß die in obengenannter Tabelle festgesetzte Rüstung (d. h. unsere heutige! L.) nicht überschritten wird, und durch den Rat des Bundes vermindert werden kann, dessen diesbezügliche Entscheidungen genau zu befolgen es sich verpflichtet."

Wer zweifelt nach den Vorgängen, daß dies geschehen wird, es sei denn, daß wir vorübergehend die „Ehre" haben, für fremde Zwecke zu bluten?

Was sagt der Generalfeldmarschall und Reichspräsident zu diesem Artikel? Hat der Reichskanzler ihn darauf aufmerksam gemacht? Will er die Reichswehr weiterer Unehre aussetzen, wie es jetzt schon in der Entwaffnungsnote der Fall ist, und sie erneut schwächen lassen? Was sagt die Reichswehr dazu?

Mögen die Eberts, die sich der Revolution gerühmt haben, ihren Namen unter einen derartigen „Vertrag" setzen; der Name des Generalfeldmarschalls von Hindenburg gehört nicht darunter, das ist der Generalfeldmarschall zum mindesten seinen alten Mitkämpfern schuldig! Wir erwarten, daß der Feldmarschall nicht unterschreibt, sondern kämpft.

Das heute auszusprechen, halte ich mich verpflichtet in der Erinnerung an die Zeit meiner engen Zusammenarbeit mit dem Feldmarschall des Weltkrieges, der meiner größten Verehrung immer sicher sein wird, und aus Sorge um die Zukunft des deutschen Volkes.

Ludendorff.

Der Reichspräsident

Von Dr. Arnold Ruge.

Wir erhalten eine längere Einsendung, der wir nachstehende Vorschläge und Ausführungen entnehmen. Nachdem Herr Ruge allgemeine Betrachtungen über die Präsidentenwahl vorausgeschickt hat, fährt er fort:

Das, was von seiten der „Nationalen" und „Völkischen" dazu getan werden kann, ist zweierlei, nämlich erstens den Reichspräsidenten ununterbrochen mit Eingaben und Anregungen zu bestürmen, die geeignet sind, ihm und seiner Umgebung die Augen zu öffnen und zweitens ihn nicht für all das verantwortlich zu machen, was unter seinem Namen geschieht. Was den ersten Punkt anbelangt, so ist zwar richtig, daß der Reichspräsident von den Figuren des seit der Revolution fest ausgebauten Systemes umklammert ist, aber andererseits besteht doch wenigstens die Möglichkeit, daß dieser oder jener der wenigen von ihm selbst in seine Umgebung Gebrachten, einen guten und reinigenden Einfluß ausübt. Die persönliche Macht des Reichspräsidenten ist nach der Verfassung doch eben so groß, daß ein geringer Anstoß genügt, um große Dinge ins Rollen zu bringen. Wir müssen es deshalb immer wieder versuchen, wenn wir auch täglich bei den Berichten über die Tätigkeit des Reichspräsidenten die Namen derer lesen, die Ebert und Rathenau an die betreffenden Stellen brachten. Kleine Lücken sind doch schon in der mit den goldenen Stützpfeilern der internationalen jüdischen Hochfinanz gebauten Ringmauer bemerkbar, wie wachsam auch die roten, goldenen und schwarzen Mauerwächter sein mögen. Wenn die Abgeordneten der völkischen und nationalen Gruppen ihre Pflicht tun und nicht mit langen Reden und Zigarrenrauchen im Reichstage ihre Zeit vertun, sondern lebendige Beziehungen anknüpfen und und unterhalten und sich Zugang erzwingen, dann werden schon mit der Zeit Vorteile zu erringen sein; denn eins wird wahrscheinlich in dem von Betrügern und Heuchlern durchsetzten Apparat bei dem 78jährigen ehemaligen Feldmarschall nicht verloren gehen, das Ehrgefühl des deutschen Offiziers und er wird, wenn er überhaupt von entsprechenden Wünschen unterrichtet wird, den nationalen und völkischen Männern denselben Zutritt gewähren, wie den Vertretern des Judentums. An dieser Voraussetzung müssen wir anbauen. So „neutral" sich der Reichspräsident infolge der ihm anerzogenen und stets bewiesenen Loyalität auch immer verhalten wird, er wird doch wenigstens nicht wie Ebert ausschließlich die jüdisch-nationalistischen Belange der Genossen Rathenau, Kohn, Katzenstein, Einsheimer, vertreten.

Wichtiger aber ist der zweite Punkt, nämlich danach zu trachten, den Namen Hindenburg nicht ganz auslöschen zu lassen durch das, was heute mit ihm geschieht. Wer national und völkisch fühlt — und es gibt doch noch eine beträchtliche Anzahl anständiger Menschen in dem geographischen Deutschland, der soll mithelfen, in der Öffentlichkeit diesen Namen zu entlasten. Es ist seinerzeit vor übertriebenen Erwartungen gewarnt worden: Ein alter Soldat kann sich nicht plötzlich zum modernen „Politiker" umwandeln. Diejenigen, die ihn am lautesten priesen — man erinnere sich nur an die Reden des Großadmirals von Tirpitz, haben vor aller Welt hervorgehoben, daß Hindenburg niemals in seinem Leben wider den Stachel löckte. Er hatte das Schicksal Deutschlands in der Hand, als an seiner Seite der Generalquartiermeister Ludendorff stand; er hat aber lieber dem Befehl des Kaisers gehorcht, als den Forderungen des Volksbestandes; er konnte nicht anders. Seine Lebenserinnerungen atmen mit jeder Zeile den Geist, den das gegenwärtige System nunmehr braucht, den Geist der Besänftigung und Beschwichtigung. Man konnte es ganz getrost wagen, einen ehrenhaften Mann des vergangenen Systems auf den Präsidentenstuhl des Herrn Fritz Ebert zu setzen, denn die geheimen Fäden der Politik waren inzwischen ganz fest geknüpft, das Netz hatte seine Unzerreißbarkeit sowohl bei der Anzettelung des Weltkrieges als auch der Revolution bewiesen, der Apparat der Staatsmaschine war in siebenjähriger „freiheitlicher" Verwaltung vollkommen durchsetzt von den Handlangern der neuen Staatsauffassung.

Heute triumphieren Männer wie Joseph Wirth, der bei seiner Ankunft in Amerika, dem Wohnsitz von Morgan, in einer offiziellen Kundgebung betonte, Deutschland hätte den rechten Reichspräsidenten. Auch Herr Dr. Heim von der Bayer. Volkspartei hat es für gut gehalten, auf dem Tuntenhausener Bauerntage trotz aller sonstigen angeblichen Gegensätze gegen die Zentrumspolitik auszusprechen, daß Hindenburg der beste Mann sei. Das sind wahrlich bedenkliche Lobsprüche für den Herrn Reichspräsidenten, das gibt aber gleichwohl den Völkischen kein Recht, Schmähungen auf den Reichspräsidenten zu häufen. Gerade die Völkischen müssen sich dagegen auflehnen, daß Verantwortungen auf den ehemaligen Feldmarschall gehäuft werden, die ganz am unrechten Platze sind; sie müssen so viel politischen Scharfsinn beweisen, immer wieder zu betonen, daß sich die Rolle des Reichspräsidenten mit ganz geringen Ausnahmefällen zwangsläufig vor unseren Augen abspielt. Die Entscheidungen des Reichspräsidenten sind keine Ergebnisse von Überlegungen, wie sie einstmals der Generalfeldmarschall auf dem ihm eigenen und vertrauten Gebiete anstellen konnte. Jener hat um sich die festverwurzelten Aufsichtsbeamten des „neuen" Systems, die jeden seiner Entschlüsse zu Fall bringen können, dieser stand inmitten von Männern, die dahin erzogen waren, das persönliche Wohl dem allgemeinen Wohl hintanzusetzen und ihre Entschließungen mit dem Tode einzulösen. Der auf die schwarzrotgoldene Fahne verpflichtete Reichspräsident, ist nicht derselbe Hindenburg, der für alle Zeiten und ohne jede Einschränkung den Fahneneid auf die schwarzweißrote Fahne schwur. Es bleibt völkische Pflicht, den Herrn Reichspräsidenten recht oft an jenen Fahneneid zu erinnern, aber es wäre unverständig nicht nur, sondern geradezu verräterisch, wollte man mit den Judenblättern zusammen all das mit dem alten Feldmarschall verrechnen, was er übernehmen mußte, als man ihn auf den Amtsstuhl des Herrn Fritz Ebert setzte.

*

Wir bringen an anderer Stelle zwei Veröffentlichungen: den letzten Appell Ludendorffs an den Generalfeldmarschall und das zu gleicher Zeit fast hinausgegangene Telegramm Hindenburgs über Locarno.

Der Dolchstoß-Prozeß

Das Schlußwort Grubers als Satyrspiel!

Die großartigen Dramen der Weltliteratur, die griechischen Tragödien, hatten immer als Zugabe ein **komisches Satyrspiel**, das den **plumpen Witz** und die **Dummheit** der Menschen befriedigen konnte.

Im Dolchstoßprozeß spricht heute **der Angeklagte und Auerschriftleiter Gruber** ein **Schlußwort**, das selbst der verbissenste Barmatianer ohne Lächeln schwerlich anhören konnte. Er hat einen großen Stoß bedruckter Bogen vor sich gesammelt und sucht vor Beginn der Verhandlung seinen Magen und seine Kehle zu stärken, um für die schöne Vorlesung gerüstet zu sein. Sein Verteidiger Hirschberg gibt ihm noch einige Mahnungen u. schaut nicht unbesorgt auf seinen kauenden Mandanten. **Es fehlt schließlich nur noch der Maßkrug, die Weißwürste**, der Knaster und ein — Schafkopf, und **die Gemütlichkeit der Lage würde wohl selbst „das hohe Gericht" in ihren Bann schlagen ... Denn so würdig und gemütlich, so bieder und naiv spricht der Marxist Gruber, daß man glaubt, am politischen Biertisch der Regenschirm- und Tarockpolitiker zu sitzen, statt im Gerichtssaal.**

Sitzend (warum auch nicht?) beginnt dieser waschechte „Arbeiter"führer seine Rede an den „hohen Gerichtshof" mit der bedauernden Feststellung, daß er einverstanden gewesen wäre, nach der Hirschbergtirade Schluß zu machen, aber nach der langen gestrigen Predigt Coßmanns genötigt ist, **von seinem Rechte zur Rede** vollen Gebrauch zu machen. Während **Coßmann „die Rolle des trauernden Patrioten"** spielt, sei der **Sozialdemokratie**, den Parteien und Regierungen der größte Schimpf angetan worden, der

Vorwurf des Vaterlandsverrates.

(Dabei hat kein Beteiligter am Prozeß auch nur den Mut an den Glaubenssatz des S.P.D.-Vorstandsmitgliedes Crispien zu erinnern: Wir kennen kein Vaterland, das Deutschland heißt! Coßmann behandelte dieses offene Geständnis der Deutschfeindlichkeit als ein Pflänzchen „Rühr-mich-nicht-an!" Warum wohl?)

Den ersten Lachreiz verursacht Gruber, als er sich als **Zitatoteles**, frei nach Hirschberg, entpuppt: „Wie du hinein rufst in den Wald, die Stimme dir entgegenschallt", schreit er seinem Gegner zu, um dann sich den Pseudoanstrich eines Weltweisen zu verleihen mit den Worten:

Ante hoc, ergo propter hoc!

Brave Lateinkenntnis, woran der schwarze Kultusherrscher Bayerns, **Matt**, sicher seine Freude hat, denn er weiß nun, daß man auch bei den roten Freunden der Held-Heim **Sinn für Humanismus** und — unfreiwilligen **Humor** hat.

Gruber tritt dann **für seinen Freispruch** ein, will den Schutz von § 193 und entfesselt **Heiterkeitsstürme in der Zuhörerschaft**, als er — klug vorbauend — im Falle einer Verurteilung

eine nur zweistellige Geldstrafe

beantragt. Wie kann man doch nur so kleinlich sein, wo doch die **Gewerkschaftskassen** und die mit den Genossen befreundeten Barmatianer in Reserve stehen! **Das Gericht soll nicht formaliuristisch urteilen**, wünscht der Angeklagte: ausgerechnet deswegen, weil ein so „repräsentatives Mitglied der Sozialdemokratie (Wir wollen das, wenn es seine kraft- und saftvolle Persönlichkeit angeht, keineswegs ableugnen!) wie Gruber von einem „Giftmischer" angeklagt ist wegen einer sehr, sehr peinlichen Handlung seiner Partei, über die von Rechts wegen schon längst hätte Gras wachsen sollen!!

Geistreich ist die Begründung der direkt „hakenkreuzlerischen" Ausdrücke, die er gegen den Juden Coßmann gebrauchte: Er habe Coßmann deswegen „geheimen Sendling der Weisen von Zion" genannt, weil in einem der Dolchstoßhefte im Anzeigenteil die Ausgabe der „Protokolle der Weisen von Zion" angepriesen wurde und auch sonst Anzeigen des (antisemitischen) Hammer-Verlages in den Heften abgedruckt seien. Sonst weiß dieser große Denker nichts dazu zu sagen. Er betont, als tüchtiger Vertreter des jüdischen Marxismus, bloß, daß die „Protokolle der Weisen von Zion" unendlich viel Unheil (für die geliebten Hebräer!) gebracht hätten und verweist auf die russischen Pogrome (von den jüdischen Massenmördern Bela Kun, Trotzky, Sinowjew usw. weiß so ein biederer Betrachter der Weltpolitik gar nichts!).

Ein bemerkenswertes **Streiflicht** auf die reine Denkart solcher „Führer"naturen wie **Gruber und Auer** wirft eine Äußerung, die im Anschluß an die Mitteilung von der angeblichen Stützungsaktion der „Südd. M." durch die 15 000 M. des Grafen Reventlow dartun soll, daß Gruber damit keinen Vorwurf der Bestechlichkeit gegen Coßmann erheben wollte. **„So eine finanzielle Stützung braucht gar nicht etwas Unehrenhaftes zu sein."** Ein verstohlenes Lächeln überfliegt die Gesichter aller Denkenden. **Sind nicht auch die sozialdemokratischen Führer, wie Bauer, Heilmann, Richter und Genossen, nicht die sozialdemokratischen Liebesgabenempfänger der Barmat und Kutisker im vollsten Sinne des Wortes „Ehrenmänner", Herr Gruber? Haben doch diese klugen Herren schon längst das reaktionäre Überbleibsel einer persönlichen Ehre für sich und ihren Anhang abgeschafft!**

Zum vierten Male leiert der Redner oder, besser gesagt, ungeschickte Vorleser die alte Phrase herunter, daß die Schärfe seiner Antwort auf die Dolchstoßanklage doch selbstverständlich war, denn „Not kennt kein Gebot". **Gewiß, die Not des möglichen Verlustes der Parteifutterkrippe und Bonzenherrlichkeit ließ während des Krieges die Sozialdemokratie bei Streik und Hetze kein Gebot der Landesverteidigung, auf die man mit verlogenen Phrasen schwur, kennen und führte zum Dolchstoß.**

„Die Dolchstoß„lüge" sei ein Gift",

stimmt, aber ein sehr gesundes **Gegengift gegen die fluchwürdige international-marxistisch-pazifistische Volksverdummung** und — wie Gruber zugibt — gegen die undeutsche, verräterische **Erfüllungspolitik** von Erzberger bis Stresemann.

Kurz vorher sprach der Allgewaltige vom Altheimereck das Wort: **„Ich bin ja kein Historiker"** — und schon spielt er den **Geschichtslehrer der Novemberdemokratie:** „Auf dem Wege des neuen Staates liegen die Leichen **Erzbergers, Rathenaus** und des in seinen Tod getriebenen Fritz **Ebert** (beachtlich diese offizielle Bestätigung des Ebertschen Selbstmordes!) ... Die Vorwürfe gegen die Novemberverbrecher zeitigten dann die furchtbaren (!) Vorgänge in der Nacht vom 8./9. November 1923 in München. Was wäre aus uns (Gruber, Auer!) geworden, wenn wir da gewesen wären (sie wählten nämlich der Tapferkeit besseren Teil!). „Man kann es nachfühlen, wie diesen „Revolutionären", die sich in gar nichts äußerlich von den „bürgerlichen" Besiedlern der „Mauselöcher im November 1918" unterscheiden, der Mut schwillt, wenn sie von Coßmann ein „Ehrenzeugnis" erhalten, mit dem sie aber noch nicht zufrieden sind. Als Gruber seinen Prozeßgegner als **„ehrenwerten" Historiker** anöden will, greift der Gerichtsvorsitzende ein.

Dann bricht der Angeklagte noch **eine dünne** Lanze für seinen Genossen **und Wiener Rotgardistenhäuptling Deutsch**, einen „ehrenwerten" Dolchstoßjuden. Ferner wird der im Gerichtssaal

anwesende Hauptschriftleiter der „M. N. N.“, Gerlich, von seinem Standeskollegen Gruber an vermeintlich widersprechende Aussagen betr. der Kriegsziele erinnert.

Zum Schlusse kommt ein ziemlich tollpatschiger, interessanter

Reinwaschungsversuch der U.S.P.,

nachdem Gruber vorher den Satz gesprochen hat: „Man kann eine Partei für die Handlungen einzelner Mitglieder und Gruppen, die einmal aus der Reihe tanzen, nicht verantwortlich machen!“ Mit größter Anstrengung seiner Stimmbänder brüllt der S.P.D.-Matador in den Saal:

„Das eine kann ich sagen; an Landesverrat hat in der ganzen U.S.P. niemand gedacht, sondern alle haben das Beste für das deutsche Volk gewollt.

Sie gingen ja **einig** in der Anbahnung eines baldigen Friedens **mit der M.S.P. und den Parteien,** welche die (Dolchstoß-)**Resolution vom 19. Juli 1917** gefaßt hatten.“ (Das stimmt insofern, als alle diese Dolchstoßhelden auf getrennten Wegen dem **gleichen** Ziele der Vernichtung der deutschen Wehrmacht zustrebten!)

Gruber leistet sich nach unbeholfener Verlesung einer dolchstößlerischen Rede des U.S.P.-führers **Geyer** gegen die Kriegskredite, die er offenbar „national“ empfindet, die Kühnheit jeden Angriff auf den Landesverrat dieser U.S.P. als „Unverfrorenheit zu brandmarken“. Unglaublich scheint die Verdrehung, daß die U.S.P. erst nach dem **Kapp-Putsch,** „wo Herr **von** (!) **Ludendorff** Spalier stand“ (eine **faustdicke Judenlüge!**) die U.S.P. ihre Hauptstärke erreichte und deshalb 1922 die Vereinigung dieser beiden internationalen Parteien erfolgen konnte. Von da an arbeite die

geeinigte Sozialdemokratie

nach ihrem (immer wieder veränderten) Programm und ihrer „Tradition“ und schlichte ihre inneren Gegensätze „kameradschaftlich und offen“ (wie Heidelberg und Sachsen beweist!!)

Da seine Stimme immer lallender und unverständlicher wird, will der Vorsitzende eine Pause einschalten, aber Gruber fährt in seinem Eifer, der die komischsten Auswüchse zeitigt (so befördert er plötzlich den Prof. Coßmann zum „Major!“) vorlesend und Goethes Faust zitierend fort bis zu dem ungewollten Bekenntnis:

„Ich weiß, daß ich das nie verstehen werde, was mit der Dolchstoßanklage bewiesen werden soll!“

Heilfroh atmet er auf, als er nachher in lieblicher Gesellschaft seiner Genossen und Genossinnen den Schweiß von der Stirne wischen kann.

So brachte dieser **Schlußakkord** wenigstens einen **humorvollen Ton** in das Hin und Her der vierwöchigen Verhandlung. Denn der Angeklagte spielte die Rolle, welche im **Zirkus** während der Pausen von den **Spaßmachern** oder **„Clowns“** gespielt werden, mit dem Unterschied, daß seine **Witze unfreiwillig und ohne Bezahlung** die Öffentlichkeit ergötzen konnten. **Aber es wird trotzdem Zeit, daß diese Prozeßkomödie ausklingt!!** Ggl.

Urteilsverkündung am 9. Dezbr. 1925

München, 20. November. Der am 19. Oktober vor dem Amtsgericht München begonnene Beleidigungsprozeß des Prof. Coßmann gegen den Redakteur der „Münchener Post“, Martin Gruber, der sogenannte Dolchstoßprozeß, hat heute nach 24 Verhandlungstagen mit dem Schlußwort des Beklagten Gruber sein Ende gefunden. Das Gericht hat die Urteilsverkündung auf Mittwoch, den 9. Dezember, vormittags 10 Uhr, anberaumt.

Ein trauriges Telegramm Hindenburgs

London, 20. Nov. Nach einem englischen Funkspruch hat Reichspräsident v. Hindenburg durch den Staatssekretär v. Meißner an den Vorsitzenden des Banketts, das am Weekend der Presseklub zu Ehren der Botschafter gegeben hat, ein Telegramm gesandt, in dem er den Wunsch ausspricht, daß der neue Geist gegenseitiger Schätzung und Hochachtung, wie er in Locarno geboren worden sei, zur Verständigung der Völker beitragen möge. Diesen neuen Geist zu verbreiten, sei die ebenso hohe wie edle Aufgabe der Presse.

Handel und Volkswirtschaft

„Erhöhung der Unterstützungssätze unnötig“

Aus der Fülle von Zuschriften, die uns über die Entgleisung des deutschnationalen Abgeordneten Jahnson im Münchener Stadtrat, (der, wie berichtet, äußerte, daß kein Bedürfnis für erhöhte Unterstützung vorliege), greifen wir nachfolgende Ausführungen aus Angestelltenkreisen heraus:

Millionen kämpfen zur Zeit in Deutschland um ihr nacktes Leben. Darunter sind: 3 Millionen Kleinrentner: Monatsdurchschnitts-Einkommen 30 M.; 1.2 Millionen Invaliden-Rentner: 36 M. Monatseinkommen; 18.5 Millionen Arbeiter und Angestellte: 70 bis 200 Mark; 1.1 Millionen Knappschaften 70—100 Mark; 803 000 Kriegsbeschädigte, 50—90 Prozent erwerbsunfähig: 28—167 Mark Einkommen; 532 000 Krieger-Witwen: 32—62 Mark; 1.1 Millionen Waisen: 16—25 Mark; 58 000 Vollwaisen: 26—40 Mark; 200 000 Pensionisten: 33—200 Mark Monatseinkommen. Dann 140 000 abgebaute Bankbeamte, 500 000 Reichs-, Landes- und Gemeindebeamte mit 95—260 Mark. Dazu kommen: Künstler, Schriftsteller, alle freien Berufe, die zur Zeit brach liegen. Sämtliche Lebensmittel, sowie die notwendigsten Bedarfsmittel sind um 100—150 Prozent gestiegen; die Löhne aber ganz selten um 50 Prozent. Beamtengehälter 1—6 betragen 65—67 Prozent des Friedensgehaltes. Steuern und Zölle sämtlicher Lebensmittel und Gebrauchsartikel hat die kapitalschwächste Volksschicht zu tragen.

Staat und Staatsrecht entsprechen längst nicht mehr dem Rechtsbewußtsein des Volkes. Aus dem kapitalistischen Sklavenstaate muß ein sozialer Gemeinschaftsstaat werden. Wir fordern hohe Besteuerung des großen Besitzes und der hohen und höchsten Einkommen. Die Geldgewaltigen dürfen keinen Staat im Staate bilden. Wir fordern großzügigen Ausbau der Altersversorgung durch Verstaatlichung des Leibrentenwesens, wie es das Hitler-Programm vorsieht. Der Leih-Kapitalismus feiert zur Zeit seinen Totentanz auf der ganzen Linie! Er übt einen unerhörten Terror aus! Er gestattet weder Lohn- noch Gehalts-Erhöhung und wirft die Leute auf die Straße. Dieser Bestie Leih-Kapitalismus gilt es zu Leibe zu rücken! Dies ist erst möglich, wenn die „nationalsozialistische Front“ geschlossen ist!

Gehaltsbewegung im Bankgewerbe

Der Reichsverband der Bankleitungen hat den Schiedsspruch vom 3. November abgelehnt. Nunmehr hat das Reichsarbeitsministerium über unseren Antrag auf Ausspruch der Rechtsverbindlichkeit des Schiedsspruches zu entscheiden. Die Entscheidung dürfte noch im Laufe dieser Woche fallen.

Versicherungsgewerbe

Der Arbeitgeberverband des Versicherungsgewerbes hat den vom Schlichter gemachten Einigungsvorschlag, dem sebst die Angestellten nur unter Zurückstellung schwerster Bedenken zugestimmt haben, abgelehnt. Nunmehr hat das Reichsarbeitsministerium über den Antrag der Organisationen auf Ausspruch der Rechtsverbindlichkeit des Schiedsspruches vom 23. Oktober d. J. zu entscheiden. Mit der Entscheidung dürfte noch im Laufe dieser Woche gerechnet werden können.

Einzelhandel und Preisgestaltung

Auf Grund des Erlasses der bayerischen Ministerien des Innern und des Handels in der Preissenkungsfrage hat die **Arbeitsgemeinschaft des bayerischen Einzelhandels** Weisungen an ihre Mitglieder hinausgegeben, denen folgendes entnommen sei:

Der Einzelhandel erklärt nach wie vor, daß er ein großes Interesse am Preisabbau hat, da **jede Verbilligung der Preise zu einer Steigerung des Umsatzes** und damit auch zu wesentlichen Erleichterungen im Geschäftsbetriebe führt.

Beim Verkauf ist der **Wiederbeschaffungspreis als Richtlinie** maßgebend. Tritt eine Senkung der Einkaufspreise ein, so wird dieselbe beim Verkauf noch auf Lager befindlicher Ware ebenso berücksichtigt, wie dies für den Fall von Preiserhöhungen von uns stets gefordert wurde.

Eine **Preissenkung** beim Einzelhandel erscheint nur dann denkbar, **wenn die Produktion mit einer Senkung ihrer Preise vorangeht,** was bisher, abgesehen von ganz vereinzelten Fällen, leider nicht der Fall ist.

Eine Preissenkung allein von seiten des Einzelhandels infolge Verringerung der Aufschläge ist **absolut unmöglich,** da diese Aufschläge unter dem Druck der derzeitigen wirtschaftlichen Verhältnisse und der außerordentlich scharfen Konkurrenz an sich schon bis an die Grenze des Tragbaren und darunter herabgesetzt sind. Die zahlreichen Zusammenbrüche beim Einzelhandel in den letztvergangenen Monaten dürften diese Tatsache genügend beweisen.

Münchner Beobachter

Der brave Isengau

Staatskunst tief und eminent
Sprach vorm wackern Isengaue
Der Ministerpräsident
Im Mathäserbiersaalbaue.

„Brav, ihr Guten!“ sagte er,
„Ihr habt rechte Staatsmanieren!
Seht, i h r macht es mir nicht schwer
Unser Bayern zu regieren.

Ihr und der Herr Escherich
Seid mir sanfte Fridoline.
Andre aber stören mich,
Wenn ich übers Staatswohl sinne.

Diesen spende ich kein Lob
Wie jetzt euch allhier beim Biere!
Denn sie ärgern mich oft grob,
Wenn ich still für mich regiere.

Gleich den Hitlerischen schien
Noch wer andrer sich vor Tagen
Gegen alle Disziplin
Putschrebellisch zu betragen.

Auch die kriegt' ich auf die Muck;
Und mein „Regensburger Bote“
Schrieb auf den Novemberspuk
Eine scharfe Rügenote.

Um so freud'ger lob ich heut
Euch vom braven Isengaue;
Männer, ha! wie ihr mich freut,
Wenn ich so auf euch hinschaue!

Ihr kriegt Staatsgesinnung: I.
Und ihr dürft mit Recht dies feiern
Durch Hochheben eures Steins: —
Gott mit dir, du Land der Bayern!

Mu-Kli.

OHNE RATENZAHLUNGS-AUFSCHLAG!

Deutsche Bücher

F E M

Das führende Werk des Nationalsozialismus

Adolf Hitler
Mein Kampf

Preis, in Halbleinen gebunden und mit einem Bildnis des Autors, M. 12.—
(bei Versand 60 Pf. Postgeld)
liefern wir an Personen mit sicherem Einkommen auch gegen Ratenzahlungen. Senden Sie heute noch untenstehenden Bestellschein mit der Anzahlung von

nur M. 5.—

an uns ein. Die Zustellung erfolgt sofort.

Buchhandlung
Frz. Eher Nachf. G.m.b.H., München NO 2
Thierschstraße 15 Postscheckkonto München 11346
Postsparkassenkonto Wien 79921

OHNE RATENZAHLUNGS-AUFSCHLAG!

Hier abtrennen! Deutliche Schrift erbeten!

(Nicht beschreiben!)

An die Buchhandlung
Franz Eher Nachf.
G. m. b. H.
München NO 2

Ich bestelle hiermit
Adolf Hitler, Mein Kampf (gebunden)
zum Preise von M. 12.— zuzüglich 40 Pf. Versandspesen. Die Anzahlung von M. 5.— liegt bei — ist mit der Lieferung durch Postnachnahme zu erheben — wurde gleichzeitig Ihrem Postscheckkonto München 11 346 überwiesen. Den Rest von M. 7.40 zahle ich in je zwei gleichen Monatsraten.
Erfüllungsort München.

Nichtzutreffendes streichen!

Ort und Datum: ......

Name: ......

Straße: ...... Nr. ......

Die Großgarage in der Nymphenburger Straße

Das viel umstrittene Bauprojekt der Firma Heilmann & Littmann, die Großgarage in der Nymphenburger Straße, wird durch die Südd. Gebrauchsautomobil- und Motorpflug-G. m. b. H. seiner Bestimmung übergeben; damit wird dem Kraftwagenbesitzer jener Gegend die Möglichkeit geschaffen, seinen Wagen bequem unterzubringen. Der architektonisch geschmackvolle, weiße Bau mit dem belebenden Grün seiner Dächer und Tore paßt sich dem Bild der Nymphenburger Straße vorzüglich an, und schließt gleichzeitig eine wenig schöne Lücke der Straßenflucht.

Der Zweckmäßigkeit des Äußeren mit seinen Zufahrtsstraßen und Eingängen entspricht auch die innere Einrichtung. Die großen, lichten und geheizten Hallen bieten Raum für etwa 200 Wagen, die nach Wunsch in geräumige Drahtboxen gestellt werden können. Waschhalle, Tankanlage, sowie eine besteingerichtete Werkstatt mit ausgesuchtem und geschultem Personal sorgen für die Instandhaltung der Wagen. Es ist beabsichtigt, gegen eine geringe monatliche Vergütung die eingestellten Wagen vollständig in Wartung zu nehmen, auch die notwendigen Revisionen und Reparaturen der maschinellen Teile auszuführen, und den Wagen an jeden gewünschten Ort zuzustellen, um auf diese Weise dem Selbstfahrer alle möglichen Annehmlichkeiten zu bieten.

Dieser Großgarage und Reparaturwerkstatt wird von der Südd. Gebrauchsautomobil- und Motorpflug-G. m. b. H., die auch die Vertretung der Ford-Erzeugnisse in den Händen hat, außerdem noch eine geräumige Ausstellungshalle angegliedert, in der sämtliche Fordschen Wagentypen und auch der bekannte Fordsche Universal-Schlepper für landwirtschaftliche und gewerbliche Zwecke für Interessenten zur Besichtigung und Vorführung ständig zugänglich gemacht werden.

*

Kundgebung gegen den Locarno-Pakt. Eine Reihe vaterländischer Vereine in München veranstaltet gemeinsam am kommenden Montag, den 23. November, abends 8 Uhr, im großen Hofbräuhaus-Saal am Platzl eine öffentliche Kundgebung gegen den Pakt von Locarno. Die Münchener Bevölkerung soll erfahren, daß der Vertrag von Locarno dem deutschen Volke keine Befreiung vom wirtschaftlichen Druck bringt und noch weniger eine Erlösung von den schweren Fesseln des Versailler Vertrages irgendwann erhoffen läßt. Es werden mehrere führende Persönlichkeiten sprechen, die nicht parteipolitisch festgelegt sind.

Deutsches Theater. Am Sonntag, den 22. November, sind die letzten Aufführungen des diswöchentlichen Spielplanes. Ab Montag, den 23. November, gelangen zur Aufführung: „Die Tänzerin und die Räuberin“ von Mozart. 3 Ballett-Divertissements, u. a. der berühmte Reitertanz der Frau Elsa Krüger, ferner eine Uraufführung: „Die verzauberte Patisserie“ nach der „Nußknacker-Suite“ von Tschaikowsky.

Liederabend Elli Sendler. Auf den heute Samstag, den 21. November im „Herkulessaal“ stattfindenden Liederabend der Altistin Elli Sendler machen wir nochmals aufmerksam. Er verspricht einen hohen künstlerischen Genuß.

„Elli Sendler muß heute zu den bedeutendsten Vertreterinnen ihrer Kunst gerechnet werden. Diese kräftige, noch im höchsten Tone weiche und edle, dabei auch in der Tiefe ungewöhnlich ergiebige Stimme ist so vollendet in den Registern, ausgeglichen und durchgebildet, daß sie unwiderstehlich in ihren Bann zwingt. Die Gottesgabe dieser wundervollen Stimme ist zudem einem durch und durch musikalischen Wesen verliehen, das aus innerem Miterleben höchste Gestaltungskraft schöpft.“ So lesen wir in der „Mitteldeutschen Zeitung“.

Vereine und Verbände

Der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, Landesleitung Bayern, veranstaltet gemeinschaftlich mit dem Deutschen Offiziersbund und dem Andreas-Hofer-Bund einen Lichtbildervortrag des Tiroler Generals Rudolf Hermanny. Dieser wird, unterstützt von einer Reihe wundervoller Hochgebirgs- und Kampfaufnahmen aus der ehemaligen Tiroler Kampffront, die hervorragenden Leistungen unserer Truppen dartun, um in erster Linie zu zeigen, mit welch ungeheuer großen Schwierigkeiten dieselben seinerzeit im Gebirgskriege zu kämpfen hatten. Nicht nur dem Soldat allein, sondern vor allem auch dem Bergfreund bietet dieser Vortrag, frei von jeder politischen Tendenz, eine Fülle herrlicher Eindrücke und Erinnerungen, so daß er sich auch für Damen und ganz besonders für die heranwachsende Jugend eignet, zumal die deutsche Südgrenze, nunmehr in unsere unmittelbare Nähe gerückt, über die höchsten Berggipfel läuft und sich dortselbst die Notwendigkeit der Verteidigung des heimatlichen Bodens einstmals sehr schnell ergeben kann.

Der Vortrag findet statt am Samstag, 21. November, abends 8 Uhr, im Saale der Landesbauernkammer, München, Kanalstr. 29. Als Eintritt wird zur Deckung der Unkosten 50 Pf. pro Person erhoben.

Sport

Ringkämpfe im Kolosseum zu München

Am Donnerstag trennten sich vor ausverkauftem Hause Czirachin, Rußland, und Grüneisen, Schweiz, nach technisch hervorragendem Kampfe unentschieden. — Urbach, Köln, siegte in 23:20 Min. durch Eindrücken der Brücke über Schachschneider, Berlin.

Der Kampf Westergaard-Schmid, Hamburg, gegen Csaja, Ungarn, mußte nach 1¼stündigem schweren Ringen infolge der Polizeistunde abgebrochen werden. Czaia erhielt 20.—, dann 30.— und beim dritten Male 50.— M. Geldstrafe wegen unfairen Ringens.

Am Freitag ringen: Steurs, Belgien, gegen Urbach-Köln; im Entscheidungskampf Grüneisen, Schweiz, gegen Schachschneider, Berlin, und im Handicap über 20 Min. außer Konkurrenz Czirachin, Rußland, gegen Westergaard-Schmidt, Hamburg A. S.

Briefkasten

W. St. (Koburg). Sie können beruhigt sein, der Verdacht ist ungerechtfertigt. Wenn Sie länger Parteigenosse wären, würden Sie wissen, daß der Betreffende von Anfang in der Bewegung steht.

Werbt für den Völk. Beobachter!

G. Kramer
Sonnenstr. 27, 1. Stock
gegenüb. der prot. Kirche neb. Café Orient

Allerfeinste
Herren-Stoffe
Ulster-, Paletots- und Mantelstoffe
Marengos — Flausche — Ratinés
Eskimos usw.
Größte Auswahl in allen Preislagen

Stoffe für elegante Gesellschaftsanzüge
Kammgarne, dunkelgemustert / engl. gemusterte Cheviots für Straßen-, Sport- und Reise-Anzüge

Ski-Trikots, -Gabardins

Meine Spezialität
Damen-Veloure
für Mäntel und Kostüme / reiche Farben- und Qualitäts-Auswahl, glatt und gemustert. Es handelt sich nur um ganz hervorragende weichfließende Qualitäten
Mouline mit Seide

Ripse, Gabardins
für Kleider, Kostüme und Mäntel in allen modernen Farben u. Preislagen. Führe darin nur allererste Kammgarn-Qualitäten

M. 7.50 und M. 12.50

Schwarz-weiß-rot

**Nun streicht das Weiß und Rot aus unsern Fahnen,
Die Trauer nur darf unsre Farbe sein.
Nun sargt in tiefe Modergruft der Ahnen
Den frischen Lorbeer unsrer Siege ein!
O sprecht nur leis, die Toten nicht zu wecken,
Die Helden mit dem stolzen Angesicht;
Sprecht leise! Denn das Donnerwort der Recken,
Der toten Helden, es geziemt uns nicht!**

**Zu Flüsterknechten hat man uns geschlagen,
Wer könnte da sein Haupt noch aufrecht tragen?**

Maria Kahle, aus „Gekreuzigt Volk“.

Die Seele des Esels

Eine Geschichte aus der Zeit Harun-al-Raschids

von **Mahmud Silim.**

In Bagdad lebte zu jener Zeit, als Harun-al-Raschid regierte, ein arabischer Philosoph Abderrahman abu Beneser, der dafür bekannt war, daß er sich der armen, im Orient ganz besonders gequälten Tiere liebreich annahm. Er kaufte den Eseltreibern, die mit spitzem Stachel ihre unter der Last fast zusammenbrechenden Tiere antrieben, die schwächsten und elendesten dieser bejammernswerten Geschöpfe ab, führte sie in einen schönen Stall, den er für sie hatte bauen lassen, fütterte und pflegte sie und gab sie dann Leuten, von denen er wußte, daß sie Tiere besser behandelten. Die Menschen, die das Verhalten des Philosophen lächerlich fanden, nannten ihn nunmehr Abu clumar, den „Vater des Esels“, was nebenbei eine grobe Beschimpfung bedeutete. Aber der Philosoph kümmerte sich darum nicht, sondern betrieb sein Liebeswerk an den Tieren weiter. Harun-al-Raschid erfuhr von dem seltsamen Gebaren Abderrahmans und ließ ihn vor seinen Thron kommen.

„Was verschwendest du“, fragte der Kalif, „deine Liebe an die Tiere? Gibt es keine Menschen, die ihrer bedürfen?“

„Erhabener“, erwiderte der Philosoph „je mehr ich in meinem langen Leben Menschen kennen lernte, desto mehr liebe ich die Tiere.“

„Und warum liebst du die Tiere?“ fragte der Kalif lächelnd weiter.

„Möge dir, Herr aller Gläubigen, Allah langes Leben schenken“, erwiderte der Philosoph, „ich liebe die Tiere, weil sie eine Seele haben.“

„Eine Seele haben“, riefen da die hohen Geistlichen am Hofe aus, die der Unterhaltung beiwohnten. „Es ist unerhört, was dieser Frevler sagt. Nicht einmal eine Frau hat eine Seele, aber der Esel soll eine Seele haben?“

Harun-al-Raschid dämpfte mit einem Stirnrunzeln die Aufregung der Imame. Er wandte sich dem Philosophen zu:

„Beweise, daß der Esel eine Seele hat und ich will dir verzeihen.“

„O gnädiger Herr“, rief da der Philosoph aus, „ich vermöchte dir nicht zu beweisen, daß ein anderer als ich eine solche hätte. Ich weiß es aber trotzdem. Es gibt viel Dinge, die wir wissen, aber nicht beweisen können.“

Harun-al-Raschid war mit dieser Antwort nicht zufrieden und wollte eben den Philosophen dem Gerichte seiner Imame ausliefern, da meldete sich sein Hofnarr zum Wort.

„Sprich Narr“, sagte der Kalif, „wo die Philosophen nicht mehr weiter kommen, fangen die Narren zu reden an.“

„Mit Recht“, krähte der verwachsene Zwerg, „weil Menschenweisheit enge Grenzen hat, und nur die Narrheit zu springen wagt.“

„So beweise“, sagte Harun-al-Raschid.

„Wann ist Dein Großvesier gestorben, Herr?“ fragte der Narr.

„Vor vier Wochen“, antwortete der Kalif.

„Und hat er eine Seele gehabt?“ fragte der Narr weiter.

„Beim Barte des Propheten“, rief Harun-al-Raschid, „ich lasse den köpfen, der es leugnet.“

Da kreischte der Narr auf vor Lachen.

„Gewonnen Herr! Gewonnen! Der Großvesier hat eine Seele und war doch der größte aller Esel. Du hast es selbst so oft gesagt.“

Der ganze Hof lachte und der Philosoph durfte sein Liebeswerk an den Eseln weiter ausüben.

Der Weg aus der sexuellen Not unserer Zeit

Die Masdasnanlehre, von der wir schon des öfteren berichtet hatten, wird in diesen Tagen Mittwoch bis Samstag im „Bayer. Hof“ behandelt, und zwar untersucht man diesmal die sexuelle Frage. Die Vorträge werden von ihrem Begründer Dr. Oberdörffer, Berlin, und Dr. N. Müller, München, gehalten. Vor gut besuchtem Saale sprach Dr. Oberdörffer über „Die Menschheitsentartung als Folge der Unkenntnis der sexuellen Gesetze“.

Als Kuriosum sei bemerkt, daß die Wohllöbliche Polizei, besorgt um das Wohl ihrer Schutzbefohlenen, angeordnet hat, daß die Vorträge getrennt für Männer (Mittwoch, Donnerstag) und Frauen (Freitag und Samstag) behandelt werden müssen, was uns bei dieser Polizei nicht mehr wundert!

Die sexuelle Frage ist die Kernfrage des Lebens. Die Fortpflanzung und Abstoßung, die wir schon bei den Mineralien, Metallen, Pflanzen und Tieren finden, muß zu dem gemacht werden, was sie ist, ein Akt der Schöpfung, und darum heilig sein. Der Verlust dieser Heiligkeit ist ein Zeichen der Entartung. Der Mensch muß sich wieder bewußt werden, daß er Träger des göttlichen Gedankens ist. Das ist nur möglich, wenn er die Gesetze der Fortpflanzung kennt. Übertretungen entstammen nicht aus schlechtem Willen, sondern aus Unkenntnis. Die niederen Rassen übertreten die Gesetze weniger, weil sie über die Dinge nicht nachdenken. Der Entwicklungsgedanke wird durch die weiße Rasse vertreten; er muß zur Verbindung der Menschheit (!?) führen. Die moderne Wissenschaft muß mit diesem neuen Geiste befruchtet werden; bisher war sie zu vermaterialisiert. Redner schildert dann, wie der Stoffwechsel zur Veredelung des Blutes führt, schildert die Wichtigkeit der Drüsen für Gehirn und Sexualität und fordert, daß schon die 12—14-Jährigen auf den Schulen rein sachlich in diese Fragen eingeführt werden.

Er bespricht die Heiligkeit der Ehe, die für ewig (im Himmel) geschlossen werden sollte — er prägt dafür den Ausspruch Poetogamie —; heutzutage ist die Ehe ein Unzuchtsinstitut, durch Staat und Kirche aus Unwissenheit sanktioniert. Mit der sexuellen Frage bauen wir uns die Zukunft für Volk, Rasse und die Menschheit; wir wollen völkisch werden ohne jede Gegensätze, die zu neuen Kriegen führen werden.

Im zweiten Teile beantwortet Redner verschiedene Fragen: Fleischgenuß, den er persönlich ablehnt (der Mensch sei von Natur Pflanzenesser; durch Fleischgenuß würden die tierischen Triebe gepflegt); ferner über Eheangelegenheiten.

Man kann dem Redner die völkische Gesinnung nicht abstreiten und sich freuen, wenn er die Konferenzen als Gaunereien auffaßt, und meint, daß Bonzen uns regieren. Bedenklich erscheint uns nur sein Pazifismus; der u. a. auch in der von ihm verfaßten Schrift: „Wiedergeburt der Rasse durch die Frau“ verächtlich über den Geist des Militarismus spricht und auf den „vollkommenen Frieden unter den Nationen“ hofft! —ch.

Im 4. Abonnement-Konzert des Konzertvereins am 23. November 1925, abends 7.30 Uhr, in der Tonhalle, wird unter Leitung des Herrn Präsidenten Prof. Dr. Siegm. v. Hausegger folgendes aufgeführt: Brahms: Tragische Ouvertüre. Brahms Schicksalslied; Chor der Staatl. Akademie der Tonkunst; Leitung: E. Schwickerath. Beethoven: Violinkonzert; Solist: Felix Berber. Beethoven: 3. Leonoren-Ouverture.

*

Theatermuseum (Clara Ziegler-Stiftung). Der für den 25. November geplante Vortrag von Fräulein Marie Geselschap über Feruccio Busoni wird bis auf weiteres verschoben.

*

Die Freiheit der Kunst. Bei der kürzlich stattgefundenen Protestversammlung im Theater am Nollendorfplatz in Berlin, in der fast alle Künstler- und Schriftstellerverbände für die Freiheit der Kunst und gegen jede Einengung, damit auch gegen das zur Vorlage kommende Gesetz zum Schutze der Jugend gegen Schmutz und Schund eintraten, erwies es sich wieder einmal, wie nötig es ist, eine klare Formulierung für den Begriff „Schund und Schmutz“ zu erhalten. Für die Freiheit der wahren Kunst werden selbst die Schundkämpfer eintreten. Dagegen wird auch jeder rechte Künstler in irgendeiner Form Schund und Schmutz bekämpfen. Dabei liegt also die Gefahr nahe, daß bei den bevorstehenden Kämpfen um das oben genannte Gesetz viel kostbare Zeit und Kraft vergeudet werden könnte, wenn nicht endlich der strittige Begriff ganz scharf umrissen festgelegt wird. Das ist gewiß nicht leicht, da sich hier oft die Meinungen gegenüberstehen. Die Reichsschundkampfstelle der evangelischen Jungmännerbünde Deutschlands, Geschäftsstelle: Berlin C 54, Sophienstraße 19, ruft daher alle Künstler, Schriftsteller, Dichter, Schauspieler, Maler, Zeichner, Tonkünstler sowie alle Schundkämpfer und am Schundkampf Interessierten zu gemeinsamer Arbeit auf, um den ungeklärten Begriff in eine bestimmte Fassung zu bringen. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn hier Schundkämpfer und Künstler statt gegeneinander, Hand in Hand arbeiten würden. Th.

*

Deutsche im Ausland. In den Londoner „Times“ finden wir in einem Eingesandt folgendes: „Während meines Aufenthalts in der Schweiz konnte ich die Bemerkung machen, daß sich die Deutschen durch ihr Benehmen anderen Gästen gegenüber einfach unmöglich machten.“ Abgesehen davon, daß in Deutschland reisende Engländer bisher auch vielfach nicht die Blüte der Wohlerzogenheit darstellten, müssen wir doch fragen: Wer sind — immer wieder — größtenteils diese anstößigen sogenannten Deutschen, deren Gewissen es zuläßt, daß aus ihrem herdenweisen Auftreten im Auslande folgenschwere Schlüsse auf die deutsche Zahlungsfähigkeit gezogen werden. Und was insbesondere die Schweiz anlangt: in den Fremdenlisten großer Kurorte hat jeder Angelsachse sein Mister, jeder Franzose sein Monsieur, der Italiener sein Signor und auch der Spanier sein Don; nur dem Deutschen wird sein „Herr“ gestrichen und in ein Monsieur verwandelt. Ja, in der Stammkneipe Gottfried Kellers in Zürich wurde ein Reichsdeutscher, der an der Sprache als solcher erkannt wurde, von Schweizer Gästen in der rüpelhaftesten Weise hinausgeekelt. Wer hat so wenig Ehrgefühl, daß er sich dem aussetzen möchte? B. B. K.

Prost Chamberlain

(Auf dem letzten Guildhallbankett in London hat Chamberlain mit dem deutschen Botschafter Sthamer laut Pressemeldungen aus dem Liebesbecher getrunken, wobei Chamberlain sagte: „Ich habe heute abend aus dem Liebesbecher mit dem deutschen Botschafter getrunken. Mögen unsere Nationen morgen tun, was er und ich heute abend getan haben.“)

„You are my friend!“ sagt Chamberlain
Und hebt den Liebesbecher
An seine Le — Li — La — Lippehn
Und ruft: „Ihr edlen Zecher!
Ich habe heute beim Bankett
Mit Sthamer Schmollis getrunken
Und wünsche, daß nun hübsch und nett
Am morgigen Tage — now not yet —
Uns're Länder sich Schmollis funken!
— — — — — — — —
O süße, holde Friedenstante!
Die Botschaft hör' ich schon,
Allein mir fehlt der Glaube!
Ich habe Bedenken wegen Locarno;
Man rupft uns doch das letzte Haar! — No?...
Denn ein Haken liegt im englischen „Du“,
Es heißt im Umgang nämlich — „You“!
Und „You“ heißt auch „Sie“ — o, wie patent!
Das macht die Freundschaft ein wenig latent.
Wohl stets wird Chamberlain — wer weiß es
better? —
In Rede und Antwort, in seinem letter
Gebrauchen das zwiefach zu deutende „You“...
Ob „Du“ oder „Sie“ darunter zu fassen,
Bleibt Germany business — like belassen...
Und der Deutsche sagt dann gemütlich und brav
Sein vertrauliches „Du“ und — bleibt das
Schaf!

Berndt Lembeck.

NATIONALSOZIALISMUS / WIRTSCHAFTSPOLITIK

Nummer 28 | Beilage zum „Völkischen Beobachter“ | 21. November 1925

Weltwirtschaftskrise und nationale Wirtschaft

Von Ulrich von Hutten.

Im Vordergrund der Bühne des politischen Lebens geht das Gaukelspiel weiter, dessen letzte Akte die Groteske in Genf, die Tragikomödie der Noten und die Konferenzen über Sicherheitspakt und Völkerbundseintritt sind, geht weiter mit den gleichen Kulissen, den gleichen Formeln, zum Teil auch den gleichen Schauspielern! Wie arme Irrsinnige zappeln die mehr oder minder gewandten Schauspieler in der Lichtfülle einer verlogenen Presse auf dem Podium und werden noch ernst genommen von Millionen und Abermillionen von Zuschauern! Und merken nicht, daß im Hintergrund der Bühne riesengroße Gestalten sich recken, die aussehen wie Hunger und Not und Tod! Und nur manchmal, wenn ihr Schatten auf das Spiel da vorne fällt und wie eine schwarze Wolke Spieler und Zuschauer überdeckt, dann überschleicht Furcht und Entsetzen sie alle und einen Augenblick lang fühlen sie dumpf, wie leer, wie lächerlich und wie klein ihr Spiel ist, wie hohl und wie falsch ihre Probleme, fühlen sie schreckhaft, daß bald andere Spieler andere Stücke spielen, Stücke von Hunger und Not und Tod!

Solch drohende Schatten künftiger Ereignisse sind die Krisenerscheinungen in der Weltwirtschaft! Gewiß auch vor dem Krieg gab es bestimmte Wirtschaftskrisen, die in großen Zeitabständen sich wiederholten. Aber dort waren es stets nur vorübergehende Erscheinungen, die in vorübergehenden Ursachen begründet waren; waren meist nur Krisen der Verteilung, nicht der Produktion und des Absatzes. —

Durch die gewaltigen Umwälzungen des Weltkrieges Umwälzungen, die auf dem Gebiet der Wirtschaft noch viel größer sind als auf dem Gebiet der Politik, wurden jedoch Ursachen geschaffen, deren Zusammenwirken nunmehr das ganze Gebäude der kapitalistischen Geldwirtschaft bis in die Grundfesten erschüttert — in seiner bisherigen Form wohl zerstören wird!

Ich will aus der Fülle der Beispiele für eine krisenhafte Zuspitzung der wirtschaftlichen Verhältnisse in fast allen Ländern der Welt nur zwei herausgreifen: England und Deutschland!

Wie ein Blitzstrahl beleuchtete die letzte Kohlenbergbaukrise die bedrohliche Lage der englischen Wirtschaft, wo nur durch sofortige staatliche Hilfe eine Katastrophe gewaltigsten Ausmaßes verhindert werden konnte! 15 Millionen Pfund Sterling Unterstützungsgelder gewährte die englische Regierung dem Kohlenbergbau, um wenigstens für die nächsten 9 Monate den Zusammenbruch des englischen Kohlenbergbaus, der Hauptstütze der englischen Volkswirtschaft, aufzuhalten. Aufzuhalten! Denn die 1½ Millionen Arbeitslose, die England seit 2 Jahren durchhalten muß, werden dadurch nicht weniger! Und die 500 Kohlengruben, die seit Monaten schon stillgelegt sind, werden dadurch nicht wieder in Betrieb gesetzt, die 320, die nur mit halber Belegschaft arbeiten, nicht zur vollen Leistungsfähigkeit gebracht und die insgesamt noch vollbeschäftigten 280 Gruben in ihrer Rentabilität nicht gesichert! — Und ebenso wenig werden die 600 000 Textilarbeiter beschäftigt, denen die chinesischen Unruhen und die indische Resistenz Arbeitsmöglichkeit raubt. Und ebenso wenig wird die Krise im englischen Handel dadurch gelindert!

Und Deutschland?! Deutschland fühlt als besiegter Staat mit ausgepowerter Wirtschaft noch mehr den krisenhaften Zustand der Weltwirtschaft, ganz gleich, ob man seine Schwerindustrie darauf betrachtet oder die weiterverarbeitende Industrie, ob das Baugewerbe oder den Handel. — Gibt es einen klareren Beweis dafür als die Absicht der Rohstahlgemeinschaft, die augenblicklich mit 35 Prozent Einschränkung arbeitet, auf 50 Prozent zu beschränken, um die Beschäftigung den Absatzverhältnissen anzupassen?!

Dieser Rückgang des Absatzes von Eisen ist nicht nur für die Eisenindustrie selbst eine Katastrophe, sondern läßt darüber hinaus auch einen Schluß auf die Lage der gesamten, eisenverbrauchenden und verarbeitenden Industrien zu, einen Schluß, der für Hunderttausende von deutschen Arbeitnehmern Hunger und Not bedeutet.

Sind die Zahlen, die der preußische Handelsminister im Hauptausschuß des Preußischen Landtags jüngst nannte, nicht ein fürchterliches Menetekel: daß bis zum August in Preußen nicht weniger als 27 Zechen und 6 Kokereien völlig stillgelegt waren; weitere 57 Zechen ihren Betrieb bereits wesentlich eingeschränkt haben, so daß schon bisher 46 800 Bergarbeiter und 14 000 Angestellte entlassen werden mußten, ohne daß damit ein Ende dieser zurückgehenden Konjunktur abzusehen wäre! —

Der Trost, daß diese Krisenerscheinungen nur vorübergehender Natur sind, verfliegt leider, wenn man die tieferen Ursachen dieser, die ganze Welt umfassenden Wirtschaftskrise betrachtet.

Das ist in erster Linie der Ausfall der gewaltigen Absatzmärkte Mitteleuropa und Rußland! Der Versailler Vertrag und die darin den Mitteleuropäischen Staaten, insbesondere Deutschland auferlegten irrsinnigen Kontributionen, im Zusammenhang mit der daraus resultierenden Inflation der Währungen dieser Staaten, hat eine so ungeheuerliche Verarmung gebracht, daß die Konsumptionskraft auf Jahre und Jahrzehnte hinaus aufs stärkste getroffen ist. Das Gleiche gilt von Rußland, bei dem die bolschewistische Revolution noch den Rest von kaufkräftiger Aufnahmefähigkeit für die internationale Warenerzeugung vernichtete.

Kaum weniger fühlbar als dieser Ausfall der ehemals aufnahmefähigen Volkswirtschaften Mitteleuropas und Rußlands, und im Zusammenhang mit der allgemeinen Verarmung Europas auch die Abschwächung der Kaufkraft der übrigen europäischen Staaten, war der Ausfall in den überseeischen Gebieten; dort hervorgerufen durch das erwachende Nationalgefühl und die Gründung selbständiger Industrien. — Am deutlichsten tritt dies bei den beiden Hauptpunkten der Weltwirtschaft, dem indischen und dem chinesischen Millionenmarkt in Erscheinung. Mehr als die Hälfte aller Menschen, die in diesen beiden Räumen lebt, wurde durch den Krieg mit starkem nationalen Empfinden durchsetzt, die sich naheliegender Weise sofort umsetzte in eine Ablehnung der von den imperialistischen Herrschermächten betriebenen wirtschaftlichen Ausbeute. Die riesige indische Non-cooperation-Bewegung der Freiheitsführer Das und Gandy legte ihr Schwergewicht gerade auf die Ablehnung europäischer (einschließlich amerikanischer) Industrieartikel und deren Ersatz durch bodenständige Erzeugnisse. Aus gleichen Motiven entsprang der chinesische Boykott gegen abendländische, vornehmlich englische Erzeugnisse, ein Boykott, der ja erst die heutige, nunmehr politisch gewordene, Chinakrise ausgelöst hat.

Das Fehlen dieser Absatzmärkte ward für die kapitalistische Weltwirtschaft (die amerikanische Wirtschaft spürt dies industriell noch wenigen, da die Vereinigten Staaten einen hervorragend aufnahmefähigen Inlandsmarkt haben; dagegen drückt sich dort diese Krise vornehmlich in einer Geld-Goldkrise aus, da das amerikanische Kapital nicht genügend lohnende Anlage-Möglichkeiten mehr findet!) um so drückender, als gerade während des Krieges eine Reihe nationaler Industrien erstand, die nicht nur den eigenen Bedarf befriedigen konnten, sondern sich sogar zum Export anschickten. — Dies gilt insbesondere von Japan, das die Abwesenheit der übrigen, mit Kriegslieferungen beschäftigten Konkurrenz gewandt dazu benützte, um sich eine gewaltige Industrie zu schaffen, die außer dem Inlandsbedarf noch ganz Korea sowie einen wesentlichen Teil des chinesischen Marktes und der Randstaatengebiete um den stillen Ozean zu decken vermag, — auch Südafrika und in großem Ausmaße Südamerika haben — teils gezwungen, teils freiwillig — diesen Weg beschritten, so daß auch diese Gebiete nicht nur weitgehend als Abnehmer ausschalten, sondern selbst als nicht unbeträchtliche Konkurrenz aufzutreten vermögen.

Es ist angesichts dieser Verhältnisse von einer geradezu verhängnisvollen Leichtfertigkeit, wenn die Erfüllungspolitiker aller Schattierungen behaupten, daß die Umstellung der deutschen Wirtschaft auf Export die Lage der deutschen Wirtschaft retten könnte! Dieses Argument, das auch der Dawesplan — der allerdings mit einem bewußten Hintergedanken — vorbringt, scheitert einfach an der hier kurz skizzierten weltwirtschaftlichen Lage und dient (hier kommt der Hintergedanke des Dawesplans zum Vorschein) nur dazu, den einzigen Weg der Gesundung zu verbauen: Kräftigung des Inlandsmarktes mit allen Mitteln.

Und hier zeigt sich zugleich auch die einzige Möglichkeit, aus dem drohenden Chaos, dessen Hereinbruch bei unserer politischen und wirtschaftlichen Führung unabwendbar scheint, einen Weg in eine rettende Zukunft zu finden: Der bewußte und planmäßige Aufbau einer nationalen Wirtschaft allein gibt die Möglichkeit, das deutsche Volk in seiner wirtschaftlichen Existenz zu sichern, die die Voraussetzung ist für die Erringung und Erhaltung der politischen Freiheit!

Das Beispiel, das gerade die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika in der augenblicklichen Weltwirtschaftskrise bieten: dieses Beispiel einer aufrechten, günstigen, auf dem sicheren Boden eines kaufkräftigen Inlandsmarktes stehenden nationalen Wirtschaft, dieses Beispiel gilt es nachzuahmen, nachzuahmen im Geist des großen Friedrich List, unter Berücksichtigung der veränderten Verhältnisse! Den Deutschen Inlandsmarkt mit allen Mitteln zu kräftigen, die Deutsche Landwirtschaft durch Fürsorge des Staates und durch weitgehende Selbsthilfe zu gesunden und ihren Betrieb zu intensivieren; Drosselung der Einfuhr ausländischer Fertigfabrikate, besonders aber Luxusfabrikate; Verbreiterung unserer Ernährungsbasis ebenso wie unserer industriellen Absatzbasis nach dem Osten und insbesondere nach dem Südosten (Ungarn!) wozu es nötig ist, unser Gesicht auch politisch vom Westen ab und dem Osten und Südosten zuzukehren. —

Das sind die Gesichtspunkte, unter denen eine deutsche Nationalwirtschaft erstehen kann, eine deutsche Nationalwirtschaft, die als einziger Ausblick aus den düsteren Nöten der Gegenwart und den noch düsteren der nahen Zukunft bleibt — in eine Deutsche Zukunft.

Der Zusammenbruch des Bauernstandes und seine Folgen

Von Joh. Dorner, Jungbauer in Dezmannsdorf.

„Bauernnot ist Volksnot.“ Eine ungeheuere Bedeutung tragen diese drei Worte in sich, nicht nur für die bäuerliche Standesgemeinschaft, oft das ganze Schicksal für Staaten und Völker dieser Erde. Die geschichtliche Entwickelung in den vergangenen Jahrhunderten liefert hier den deutlichsten Beweis für diese Behauptung. Wer das Wesen der heutigen Zustände ergründen will, wird immer auf den Kreislauf zurückkommen, den man in kurzen Worten ausdrückt, vom Siedelungs- und Agrarstaat aufwärts zum Industrie- und Handelsstaat, zum entarteten Großkapitalismus und Internationalismus. Hier verschwindet die frühere Wohlfahrt des Volkes in tragischer Wiederkehr gleichartiger Katastrophen, die Regierung wird von überstaatlichen Mächten beeinflußt, nationale Volksführer werden mundtot gemacht und der Nationalstaat sinkt zurück in ein Rumpfgebilde, das alsbald in sich zusammenfällt.

Auf dieser Kulturstufe, die sich mehr und mehr zur Vernichtung des Volkstumes und dessen Kultur überhaupt, auswächst, steht heute der deutsche Staat, soweit er in seiner Gesamtheit noch existiert.

Langsam und sicher zieht die Weltspinne, genannt Börse, nach einheitlichem Plane, von Fall zu Fall, ihr Zinsnetz immer enger um das deutsche Opfer und saugt ihm das letzte Blut aus den edelsten Bestandteilen seiner Volkswirtschaft, bis ihr auch die Substanz, die Grundlage des Nationalvermögens, die deutsche Erde und damit der gesamte deutsche Bauernstand als Spekulationsobjekt anheim fällt. Still und verlassen kämpft gegenwärtig ein Teil dieser Bevölkerung, das deutsche Bauerntum, um die restlichen Teile seiner Existenz, d. h. um seine Lebensgrundlage. Es mehren sich immer stärker die Anzeichen, daß auch der bäuerliche Berufsstand ein Opfer obgenannter, überstaatlicher Mächte werden soll und hierbei „deutsche Männer an leitender Stelle hierbei Handlangerdienste verrichten wollen. Folgende Tatsachen bestärken uns in diesen Vermutungen nur noch mehr, daß für diese Leute die Stunde ihres Beginnes zur Durchführung längst gehegter unverantwortlicher Pläne gekommen ist. Dieser Ausschnitt sollte doch jedem deutschen Bauern zu denken geben und ihm zeigen, daß nicht der Beamte im Büro oder der Arbeiter an der Esse oder der kleine Kaufmann hinter dem Ladentische sein ärgster Feind ist, sondern daß Wirtschaft und Politik von ganz anderen Leuten geleitet wird, als wir sehen, daß erstere schließlich nur verhetzt werden, um willige Werkzeuge gegen eigene Bluts- und Volksgenossen zu geben. So schreibt der von den Juden als objektiver Wissenschaftler anerkannte Gelehrte Werner Sombart in seinem bekannten Werke: „Die Juden und das Wirtschaftsleben“, Verlag Dunker & Humblet, Leipzig 1911, Seite 429: „Das Geld wurde dem Juden — und durch sie der ganzen Menschheit — zum Mittel, Macht zu üben, ohne selbst stark zu sein: mit den feinen Fäden des Geldleihgeschäftes fesselt ein Volk von kleinen, in sozialem Sinne ganz unscheinbaren Menschen den feudal bäuerlichen Riesen: wie die Liliputaner den Gulliver banden.“ Einen sehr durchschlagenden Beweis liefert auch ein Protokoll des CDSJG. aus einer Hauptversammlung desselben die im Logenhause des B'nai — B'rith-Ordens, zu Berlin stattfand. Aus diesem geht die prinzipielle Feindschaft des Judentums gegen den Bauernstand hervor; u. a. werden darin auch Broschüren zur Abwehr des Antisemismus angekündigt und besprochen. Lichtenberg aus Hannover verlangt schärfste Angriffe gegen die bäuerlichen Besitzer und deren Besitz. Weiter soll eine geeignete Persönlichkeit namhaft gemacht werden, die den allumfassenden Angriff einleitet und durchführt.

Praktisch wirkt sich die Feindschaft des Judentums gegen die Landwirtschaft nicht nur gegen die Berufsforderungen, sondern auch gegen die Existenz derselben durch die jüdische Presse und ihre Aufhetzung der Städter gegen das Landvolk aus. Im „Berliner Tageblatt“, dessen jüdische Beeinflussung schon längst erkannt ist, trat Otto Cerbach für eine „Weltlandwirtschaft“ ein. Wir wissen weiter, daß das Judentum keine „nationale“ Landwirtschaft, wie das deutsche Volk sie haben muß, wenn es nicht nochmals Hunger leiden will, falls es im Freiheitskampf steht. Damit sehen wir auch, warum die jüdische Handelswelt gegen jeden Schutzzoll der Landwirtschaft sowie sonstige „nationale“ Schranken dieser Art schärfstens auftritt. Sie will in den Riesengeldgeschäften über die staatlichen Grenzen hinweg nicht gestört sein, und so ist es eine direkte Herausforderung des Bauernstandes, wenn Cerbach den Schlußabsatz seines Ergusses folgendermaßen beginnt:

> „Das Zeitalter der Weltlandwirtschaft ist angebrochen. Niemand wird den europäischen Einzelbauern vor ihren für ihn verheerenden Wirkungen retten können. Nicht einmal der Prophet des „Unterganges des Abendlandes“, dem der Bauer den „ewigen Menschen bedeutet.“

Mögen sich alle Stände im Volkskreise darüber klar werden, was diese Worte in sich tragen, was es bedeutet, sie in der Magenfrage restlos dem guten Willen und den rücksichtslosesten Zielen des an Hemmungslosigkeit unübertroffenen jüdischen Welthandels zu unterwerfen unter Preisgabe der heimischen Landwirtschaft. Dies ist die große Gefahr und das größte Übel, das über unser Vaterland hereinbrechen könnte, wenn dieser Plan zur Zerstörung der deutschen Landwirtschaft zugunsten einer deutschem Volkstume gegenüber gleichgültigen „Weltlandwirtschaft“ sich verwirklichen wird.

Als Folge dieser alljüdischen Weltwirtschaftspolitik macht sich bereits eine zunehmende Verarmung des bäuerlichen Berufsstandes fühlbar, seine Wirtschaft bricht finanziell unter der Schuldenlast und moralisch in sich zusammen und Tausende von ländlichen Existenzen werden brotlos dem Elende der Großstadt in die Arme getrieben. Der Bauer spürt am allermeisten, daß der Steuereinnehmer nicht mehr der Säckelwart des deutschen Reiches Bismarckschen Geistes ist, sondern ein Vollstreckungskommissär der internationalen Finanzdespoten in der Daweskolonie Deutschland seine schandbare Arbeit verrichtet. Hand in Hand mit diesen arbeiten die Könige des Welthandels an der Unterminierung des Privateigentums in Grund und Boden. Als Wechselwirkung tritt in diesen Monaten eine Absatzstockung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse auf. Der Produktenmarkt ist überfüllt mit Auslandsware infolge des unzulänglichen Zollschutzes, der dem Bauernstande von den Vertretern der Weltwirtschaft im deutschen Reichstage weniger aus Gnade und Barmherzigkeit, mehr im Geschäftsinteresse ihrer internationalen Auftraggeber, gewährt wurde.

So macht sich neben dem unerhörten Steuerdrucke ein doppelter Mangel an Betriebskapital jetzt schon bemerkbar und die wenigen Hoffnungen, die der Landmann auf seine durch die schlechten Witterungsverhältnisse kärgliche Ernte setzen konnte, werden zu Dunst, angesichts der obengenannten Tatsachen.

Mit diesen Hauptfaktoren wirken noch mehrere Umstände zusammen, die den Bauern das Leben auf seiner Scholle verbittern. Er weiß, daß er das ererbte Gut seiner Väter, die braune Mutter Erde, die Urquelle aller Kraft, nicht mehr als freies Land mit seinen Kindern besiedeln kann, daß er nicht mehr Hüter und Hort des im Boden verankerten Nationalvermögens ist, daß er vielmehr ein Zinsknecht, seine Kinder Leibeigene und die Heimatscholle ein Spekulationsobjekt geworden ist. Das sind die Gedanken des Landmanns, wenn er durch der Fluren grünende Saat schreitet und im stillen Ernste die fruchtbringende Arbeit seiner Hände betrachtet.

Der Bauer ist am Ende seiner finanziellen Kraft angelangt, er muß zu extensiver Betriebsweise übergehen, seine Kaufkraft wird dadurch gelähmt, was sich ganz logisch wieder auf die Kreise der deutschen Volkswirtschaft auswirken wird, die Geschäftsverbindung mit der Landwirtschaft stehen.

Ganz besonders trifft dieser Rückschlag die Landmaschinen- und Kunstdüngerindustrie. Sie geraten teilweise jetzt schon in Zahlungsschwierigkeiten, da der Abnehmerkreis immer kleiner wird, ihre Fabriken müssen stillgelegt und ganze Belegschaften entlassen werden. Damit wirkt sich die Not der bäuerlichen Familie auch auf den Arbeiter der Städte und deren Familie aus, auf den Kaufmann und auf den Arbeiter.

Soll nun damit der Arbeitslosigkeit Einhalt geboten werden oder wird sie nicht etwa durch die immer unhaltbarer werdende soziale Notlage der breiten Volksmasse, hierzu gehört auch der Bauernstand, nur noch mehr vermehrt? Auch viele landwirtschaftliche Arbeitskräfte, die die Aussichtslosigkeit auf Erhaltung und Erwerbung einer eigenen Scholle einzusehen glauben, geben diesen Kampf mit der Hydraschlange Zins schon vorzeitig auf und suchen ihr Heil in der Stadt, wo sie durch minderbezahlte Arbeit als Konkurrenten der städtischen Arbeiter ihr kärgliches Dasein fristen müssen. Sie füllen die Straßen der Großstädte mit neuen Unzufriedenen und geben den marxistischen Hetzern neue Nahrung zum Schaden der Volksgemeinschaft. Man kann diese Bewegung, die sich seuchenartig als Zeichen einer Volkskrankheit über das ganze Flachland verbreitet, nicht eine Landflucht nennen, denn es vollzieht sich hier der brutale Plan einer fremden Rasse an dem Kerne der deutschen Nation.

Noch schlimmer als die Abwanderung der Landwirtschaft in die Industriegebiete ist die Tatsache der Auswanderung der ländlichen Kräfte in fremde Länder und Erdteile. Der Bauer, der sich nicht mehr als der Herr seiner Heimat fühlt, dem seine Ackerknechtschaft langsam die Augen öffnet, ist erfüllt von dem Sehnen nach eigenem Grundbesitz, er will wieder freien Boden unter seinen Füßen haben; Boden für seine Familienglieder, die mit ihm dies traurige Schicksal teilen, das sich gegenwärtig vor unseren Augen auftut. So schütteln zehntausende deutscher Landwirte und ihre Familien den Staub von den Füßen dieser von Fremden beherrschten Heimat, gehen in ausländische „Siedelungs“-Gebiete, wo sie denken, unter günstigeren Umständen leben zu können.

Von 140 000 Auswanderern im Jahre 1923 gehörten nicht weniger als 17 000, also an 15 Prozent den landwirtschaftlichen Berufsklassen an. Trotzdem nun im Jahre 1924 die allgemeine Auswandererziffer auf die Hälfte des Vorjahres gesunken ist, so ist doch hier der Anteil des Landvolkes auf 34 Prozent im Jahre 1924 gestiegen. Auch die diesjährige Statistik der Auswandererstelle, die erst abzuschließen ist, meldet ein zunehmendes Steigen dieser Ziffern.

Mit eine der Hauptursachen dieser Auswanderung, ist außer der sozialen Notlage des Landvolkes, der Mangel an Raum, der den Bevölkerungsüberschuß des Landes in sich aufnimmt. Mit dem Versailler Schandfetzen gingen dem deutschen Mutterlande weite deutsche Siedelungsgebiete verloren; erinnert sei an unsere blühenden Kolonien, wo deutscher Fleiß und Technik, deutscher Farmer und Pfadfindergeist wahre Paradiesgärten aus dem glühenden Wüstensande hervorzuzaubern verstanden; das Siedelland im Osten des Reiches, wo deutsches Bauernvolkstum einen verzweifelten Kampf gegen welsche Bodenraub- und Bodenreformbestrebungen führt, und im Südtirol zäh das deutsche Sprachgebiet verteidigt.“

Wir Bauern wissen genau, daß die kommenden Monate die härtesten sind, die wir seit langem durchzukämpfen hatten. Sie werden uns zeigen, ob wir als freie Männer auf deutscher Erde weiterleben können oder der Kriegsplan Alljudas gelingt und dasselbe zum Alleinherrscher über Grund und Boden unserer Heimat macht. Man hört heute sehr viel vom „wirtschaftlichen Wiederaufbau“ und „nationaler Erneuerung“ in Regierungskreisen, wie aber will man aufbauen, wenn man den stärksten Eckpfeiler einer Volkswirtschaft Leuten zum Pfande reicht, deren Vernichtungsziele klar vor Augen liegen. Ein Wiederaufbau im Sinne deutschen Volkstumes ist unmöglich ohne gesunden Bauernstand.

Es ist Zeit, daß der letzte deutsche Bauer aufwacht und sich dieser Gefahr besinnt. Ihr Berufsgenossen schließt die Reihen, schart euch um euere Hufen und verteidigt Scholle und Herd gegen die verkappte Zwangsenteignung, die gegenwärtig „in Ruhe und Ordnung“ systematisch durchgeführt wird.

Zeitschrift für Geopolitik. Berlin-Grunewald. Heft 11, Preis 2 M. Das Novemberheft dieser ausgezeichneten Monatsschrift enthält einen kurzen, aber wertvollen Beitrag von G. A. Lukas: „Die Südostecke des deutschen Sprachgebietes“ (Kärnten) mit ausführlichen Literaturangaben, ferner einen beachtenswerten Aufsatz von H. v. Bomhard: „Deutsche Einwanderung in Argentinien“, eine längere Untersuchung von Prof. Fischer über: „Tragfähigkeit des Lebensraumes“, von H. Fehlinger über: „Die natürlichen Wirtschaftsgrundlagen Britisch-Indiens“, von Fr. Deml über: „Die Bewältigung der afrikanischen Masse“ und eine Abhandlung von R. v. Kiliani: „Gedanken über Ostasien“. Der Anhang bringt Statistiken über die Produktion und den Verbrauch von Kupfer, Blei, Zink, Zinn, Aluminium und Nickel auf der Erde, weiter die Berichterstattung über politische Vorgänge in den drei großen Erdraumgebieten und über Literatur erdumspannenden Inhalts. Karten und wirtschaftliche Statistiken sind dem vorliegenden Heft in reichem Maße beigegeben. Dr.

In der sonderbaren Erscheinung eines allerfremdartigsten Elementes in das deutsche Wesen liegt mehr, als es beim ersten Anblick dünken mag. Der Jude scheint den Völkern des neueren Europas überall zeigen zu sollen, wo es einen Vorteil gab, welchen jene unerkannt und unausgenutzt ließen. Der Pole und Ungar verstand nicht den Wert, welchen eine volkstümliche Entwicklung der Gewerbetätigkeit und des Handelns für das eigene Volk haben würde: der Jude zeigte es, indem er sich den verkannten Vorteil aneignete. Sämtliche europäischen Völker ließen die unermeßlichen Vorteile unerkannt, welche eine dem bürgerlichen Unternehmungsgeiste der neueren Zeit entsprechende Ordnung des Verhältnisses der Arbeit zum Kapital für die allgemeine Nationalökonomie haben mußte: die Juden bemächtigten sich dieser Vorteile, und am gehinderten und verkommenden Nationalwohlstande nährt der jüdische Bankier seinen enormen Vermögensstand.

Richard Wagner.

Judentum und Schmutzliteratur

Seit dem unheilvollen November 1918 ist eine wahre Schlammflut von Schmutzliteratur aller Art, von obszönen Bildern über uns hereingebrochen, so daß sich ein innerer Zusammenhang zwischen dem politischen Umsturz und den Bestrebungen die Sittlichkeit der heranwachsenden Jugend zu unterwühlen, nicht verkennen läßt. Auch darin liegt ein wohldurchdachtes System, denn eine sittlich durch und durch verseuchte Generation wird weder den Willen noch die Kraft haben, das Joch des Versailler Versklavungsfriedens von sich abzuschütteln.

Nun wird erfreulicher Weise seit geraumer Zeit von verschiedenen Seiten immer eifriger darauf hingearbeitet, die gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Sittlichkeit der Jugend zu verschärfen, eine Präventivzensur wieder einzuführen, die auch das Recht bekommen soll, eine Liste der „Schmutz- und Schundschriften“ aufzustellen. Ferner ist in den vom Reichsjustizministerium in diesem Jahre veröffentlichten Strafgesetzentwurf im § 269 eine Verschärfung des gegenwärtigen § 184a vorgesehen.

Diese, von jedem wirklichen Freunde einer körperlich und sittlich gesunden Jugend nur zu begrüßenden Bemühungen haben nun eine von den inzwischen schon lange ob ihrer Unfähigkeit abgetakelten mehrheitssozialistischen „Größen“ auf den Plan gerufen, die in der „Gazette Voß“ eine „Warnung“ dagegen unter der Überschrift „Zurück zur Zensur“ ausstoßen zu müssen glaubt. Diese Größe ist Herr Wolfgang Heine, der, indem er seinem Namen den Titel anhängt Preußischer Staatsminister a. D., sich wohl wieder einmal in empfehlende Erinnerung bringen möchte. Nebenbei bemerkt, vor dem Kriege da wurde es den marxistischen Bonzen und Oberbonzen übel vermerkt, wenn sie ihre Weisheit in einem sogenannten bürgerlichen, lies Judenblatt, verzapften; sogar auf einem Parteitag wurde dagegen Stellung genommen. Jetzt hat man es aber nicht mehr nötig, die Maske aufzubehalten und so zu tun, als ob zwischen den Mosse- und Ullsteinblättern einerseits und der sozialdemokratischen Presse anderseits ein Abgrund klaffte, jetzt kann man offen vor aller Welt zeigen, daß ein solcher Unterschied in Wirklichkeit niemals bestand oder höchstens nur so groß war, wie zwischen einem westlich zivilisierten und einem galizischen Juden. Wolfgang Heine war übrigens von jeher Außenseiter als alter Herr des V.d.St., er konnte den Korpsstudenten niemals ganz verleugnen und setzte daher auch niemals die Ballonmütze auf, sondern trug sich stets in hochbürgerlicher Eleganz . . .

Er will also von irgend einer Zensur in Kunstdingen nichts wissen, wobei er allerdings zugibt, daß es eine ekelhafte pornographische Fabrikation gebe, die mit dem Geist der Kunst nichts zu tun hätte und die der Jugend gefährlich werden könne. Um solchen „Schmutz und Schund“ zu unterdrücken, genüge aber vollkommen das bisherige Strafgesetz.

Wie kommt es dann, daß insbesondere in Berlin eine ganze Reihe von Zeitschriften mit mehr oder minder eindeutigen Illustrationen erscheint, deren Kopf allein schon besagt, daß sie unzüchtigen Zwecken dienen und wogegen doch kein Staatsanwalt einschreitet? Man kann diesen Schmutz und Schund auch in einer Anzahl von Münchener Schauläden prangen sehen und daneben sogenannte Aktphotographien, bei denen die Geschlechtsmerkmale des Weibes in der Stellung des Körpers usw. besonders betont werden. Herr Staatsminister a. D. Heine wird uns doch sicher zugeben, daß auf halbreife Knaben, die durch früh verdorbene Altersgenossen aufgeklärt wurden, solche Bilder sinnlich aufreizend wirken müssen. Es sei nur an eine Szene in Wedekinds „Frühlings Erwachen“ erinnert, in der der Dichter die Wirkung solcher Aufreizung demonstriert. Gespielt kann sie allerdings nicht werden. Wenigstens vorläufig nicht, aber wer weiß, was noch kommt, wenn es mit uns so weiter abwärts geht.

Man sieht also, daß die gesetzlichen Bestimmungen nicht ausreichen, denn sonst hätte man solchen Schund und Schmutz schon längst gründlich weggefegt. Aber der Herr Staatsminister „befürchtet“, daß dabei auch nach seiner Meinung echte Kunstwerke mit in den Kehricht flögen und so bricht er eine Lanze für Schnitzlers „Reigen“, indem er den § 269 in dem erwähnten Entwurfe schlankweg als einen Lex-Reigen bezeichnet, in Erinnerung an die Lex Heinze, die f. Z. im alten Deutschland soviel Staub aufwirbelte, weil genau dieselben Parteien, die auch jetzt noch nicht der zunehmenden Sittenverderbnis bei alt und jung ernstlich auf den Leib rücken wollen, damals gegen den § 184 a Sturm liefen . . .

Darüber kann doch gar kein Zweifel sein, wenigstens nicht für sittlich normal empfindende Menschen, daß Schnitzlers „Reigen“ mit wirklicher Kunst ebenso wenig zu tun hat, wie das ehrsame Gewerbe eines Schornsteinfegers mit Astronomie. „Der Reigen“ ist und bleibt ein pornographisches Werk, was der Verfasser selbst deutlich empfand, indem er es zunächst nur als Privatdruck für den Kreis seiner Gemeinde erscheinen ließ. Den Höhepunkt einer jeder dieser acht oder zehn Szenen bildet die Ausübung des Geschlechtsaktes, von Jud Schnitzler durch eine Reihe von Strichen angedeutet. Heinrich von Kleist hat ebenfalls mehrere Novellen geschrieben, die sich um den Geschlechtsakt drehen, allein wie keusch weiß er den Leser darüber hinwegzuführen, z. B. in der „Verlobung in St. Domingo“ oder in „Der Marquise von O . . .“, sodaß eine rein künstlerische Wirkung erzielt wird ohne die geringste sexuelle Erregung. In Schnitzlers „Reigen“ aber wird der Dialog in raffiniert berechneter erotischer Steigerung derart geführt, daß einer schon der reinste Tor sein müßte, wenn er nicht wüßte, was die Striche-häufung zu bedeuten hat. Bei den Aufführungen behalf man sich damit, daß man die Striche durch eine Verdunkelung der Szene, die etliche Minuten währte, ersetzte . . .

Wolfgang Heine übersieht ganz oder will es vielleicht mit Absicht übersehen, daß genau so wie vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein Schritt ist, auch bei stark erotisch eingestellten Werken der Feder oder des Pinsels die Grenzlinie zum Pornographischen mitunter haardünne Breite hat. Wir, Nationalsozialisten, wissen uns gewiß frei von jener Prüderie, die ebenso undeutsch ist wie die heutige Sittenlosigkeit; was wir anstreben, das ist, daß unsere Jugend bis zum Eintritt in das heiratsfähige Alter durch eine gesunde Lebensweise, durch Pflege von Turnen und Sport, durch körperliche Arbeit zum Ausgleich gegen einseitige Gehirntätigkeit und Stubenhockerei und durch Fernhaltung von geschlechtlich aufreizenden bildlichen Darstellungen oder Büchern gar nicht dazu komme, sich des Geschlechtsdranges bewußt zu werden. Dazu fordern wir allerdings auch, daß die soziale Lage unseres Volkes derart gestaltet werde, daß eine frühzeitige Eheschließung, also bald nach Erlangung der vollen Geschlechtsreife, ermöglicht werde. Schutz der Jugend vor treibhausartiger Heranzüchtung der Geschlechtsreife, das ist es, was wir verlangen! Wird dieses Ziel erreicht, dann werden auch die Jahrgänge zwischen 30 und 50 Jahren von sittlicher Kraft erfüllt sein und nicht, was wir heutzutage an so vielen Volksgenossen beobachten können, alle Merkmale der Dekadenz aufweisen.

Hier kommt uns so recht ein Buch gelegen, das den Titel trägt „Erotik und Rasse“, eine Untersuchung über gesellschaftliche, sittliche und geschlechtliche Fragen von Herwig Hartner, Deutscher Volksverlag, Dr. E. Boepple, München. Es ist nun einmal so — da hilft kein Verleugnen und kein Vertuschen —, daß es wieder der Jude ist, der die Herstellung und den Vertrieb der Pornographie in Wort und Bild im Großen in die Hände genommen hat. Auf diese für unsere heutigen sozialen und sittlichen Zustände höchst charakteristische Erscheinung weist übrigens auch Adolf Hitler hin in seinem Werke „Mein Kampf“: „Gab es denn da einen Unrat, eine Schamlosigkeit in irgendeiner Form, vor allem des kulturellen Lebens, an der nicht wenigstens ein Jude beteiligt gewesen wäre? Sowie man nur vorsichtig in eine solche Geschwulst hineinschnitt, fand man, wie die Made im faulenden Leibe, oft ganz geblendet vom plötzlichen Lichte, ein Jüdlein.“

Zwischen gesunder kraftvoller Erotik und dem zügellosen Geschlechtsleben, wie es sich heute leider auch in den deutschen Großstädten breit macht, ist ein himmelhoher Unterschied, der einem sofort klar wird, wenn man etwa „Romeo und Julia“ von Shakespeare mit Wedekinds „Frühlings Erwachen“ oder „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ mit einem Roman von Hugo Bettauer vergleicht, den bekanntlich inzwischen die Kugel eines empörten Deutschen in Abrahams Schoß beförderte. Herwig Hartner weist in seinem Buche, das wir unseren Parteigenossen nur bestens empfehlen können, überzeugend nach, wie das Judentum vor allem in der Literatur systematisch an der sittlichen Verseuchung und Entartung der Wirtsvölker arbeitet, um sie durch dieses Mittel politisch und wirtschaftlich versklaven zu können. Das Geschlechtliche als die revolutionäre Kraft der neuen Bewegung, Bettauers Zeitschrift „Er und Sie“, eine Art „sozial-erotischen Manifestes“, ein würdiges Seitenstück zum „kommunistischen Manifeste“ von Karl Marx und Friedrich Engels, ja, so ist es. Ohne den Sieg des Marxismus hätte sich niemals die Jauche von Schmutz- und Schundschriften über Deutschland ergossen, zu deren Eindämmung bisher leider noch nicht das Geringste geschehen ist.

Im Gegensatz zu den Jeremiaden über die bedrohte Freiheit der Kunst, richtiger die bedrohte Zügellosigkeit einer Schein- und After-, einer bolschewistisch eingestellten Kunst, wie sie Wolfgang Heine in der „Gazette Voß“ anstimmt, begrüßen wir zwar alle die Bemühungen, die auf den sittlichen Schutz der Jugend hinarbeiten, ohne uns jedoch dabei Illusionen hinzugeben. Denn im Grunde handelt es sich auch dabei nicht einmal um Halbheiten, sondern Viertel- oder Achtelheiten, um schöne Gesten. Wenn das Übel nicht an der Wurzel gepackt und nicht mit der Wurzel ausgerissen wird, dann hilft alles nichts. Das deutsche Schrifttum muß von allem fremdländischen, also in erster Linie jüdischen Einschlag gesäubert werden, ähnlich wie Herakles den Stall des Augias ausmistete.

Anderseits aber muß auch die Kunst davor geschützt werden, daß etwa ein Wachtmeister von der Mantel-Polizei oder irgend ein weltfremder Staatsanwalt zu entscheiden hat, was als Gefährdung der öffentlichen Sicherheit anzusehen ist oder nicht. Darüber kann nur ein Kollegium von echten, sittlich einwandfreien Künstlern und Kunstkennern urteilen unter Mitwirkung von Pädagogen, die richtige Jugenderzieher in deutschem Geiste sind. Aber Gift kann man darauf nehmen, daß nur in Ausnahmefällen ein solches Kollegium in seinem Urteil einmal schwankend würde. Besser ist es dabei jedenfalls, wenn ein solches Kollegium zu strenge als zu milde urteilt, und sollten auch Fehlurteile mal gefällt werden aus zu strengen sittlichen Motiven heraus, so werden solche unbedingt einen weit geringeren Schaden anrichten, als ein solcher im Gegenteil eintreten könnte.

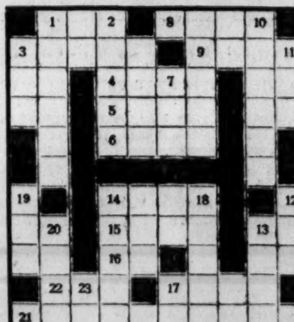
Michel der Ältere.

Auflösung des letzten Kreuzworträtsels

Wagrechte Reihen: 1. England, 3. Probe, 6. Saar, 8. Arier, 9. Spanien, 10. Venus.

Senkrechte Reihen: 2. Graz, 4. Serbien, 5. Maler, 7. Blei, 11. Henne, 12. Hamburg.

Kreuzworträtsel



Bei jeder Ziffer beginnt ein neues Wort, das so viele Buchstaben hat, wie in seiner Reihe weiße Felder zum nächsten schwarzen Feld vorhanden sind. Die Bedeutung des Wortes und seinen Verlauf geben die untenstehenden Bezeichnungen an. Das „H“ im Rahmen des Kreuzworträtsels soll als symbolische Darstellung unseres völkischen Grußes, der erste Buchstabe des Wortes „Heil“ sein.

Wagrechte Reihen. 1. Fragewort. 3. Italienischer Vorname. 4. Kennzeichen. 5. Bezeichnung für Mißgunst. 6. Biblische Gestalt. 8. Römischer Kaiser. 9. Kirchliche Handlung. 14. Griechisches Instrument. 15. Wasseranlage. 16. Bekannter amerikanischer Filmlustspiel-Darsteller. 17. Ein Tier. 21. Art einer Umhüllung. 22. Germanisches Getränk.

Senkrechte Reihen. 1. Eine Flüssigkeit. 2. Eine Abflußmöglichkeit. 3. Ausländische Bezeichnung für Fräulein. 7. Ein Mädchenname. 10. Germanischer Name für ein sächsisches Gebirge. 11. Ein hoher Priester. 12. Eine Erfrischung. 13. Reitergattung. 18. Alkoholisches Getränk. 19. Eine Viehweide. 20. Baumart. 23. Ein persönliches Fürwort.

(ss = ein Buchstabe.)

(Auflösung erfolgt in nächster Nummer. Die Namen der Rätsellöser werden veröffentlicht.)

DER DEUTSCHE FRONTSOLDAT

Erinnerungen an den „Waffenstillstand“ von 1918

Der Dolchstoß und die Revolution von oben — Ludendorffs Entfernung — Foch verhöhnt Erzberger — Unchiffrierte Geheimtexte — Ehrenwortbruch feindlicher Offiziere — Englisches Bekenntnis: „Wir waren zu Weihnachten fertig“

Von Oberstleutnant a. D. H. Kriebel.

Der Dolchstoßprozeß in München hat trotz der Abdrehung von der Sache des Vaterlandes zur Sache der süddeutschen Monatshefte für jeden Unverbildeten und Klarsehenden das eine ergeben, daß der Dolchstoß tatsächlich stattgefunden hat, daß er keine Legende, sondern bittere Wahrheit ist. Wäre er eine Legende, dann bräuchte auch niemand von den Urhebern abzurücken. Leider ist aber der Prozeß nicht auf zwei Gebiete ausgedehnt worden, die dazu gehören, nämlich auf die Zeit vor dem Kriege — die Verweigerung der von den Sachverständigen für nötig gehaltenen Rüstungen — und auf die Zeit nach dem Abschluß des Waffenstillstandes — die Auflösung des Heeres und damit die wehrlose Auslieferung Deutschlands an seine Feinde und vermutlich auch die Zurückhaltung der deutschen Kriegsgefangenen.

Hat Ersteres, die Verweigerung der Rüstungen, der Vorbereitung des Dolchstoßes gedient, so hatte Letzteres den Zweck, seinen Erfolg sicherzustellen. Bei beiden Vorgängen handelte es sich nicht um Deutschland und um das deutsche Volk, sondern um den Sieg, der hinter den revolutionsbereiten Parteien stehenden außerstaatlichen Kräfte. Man kann ohne weiteres zugeben, daß die Parteien nur die Geschobenen waren, daß ein großer Teil der Führer und wohl alle Wähler im guten Glauben handelten. Aber die Herstellung der Demokratie und die Beseitigung der Monarchie stellen vom demokratischen Gesichtspunkt aus einen berechtigten Fortschritt dar, die Wegschiebung der bisherigen bürgerlichen Führerschicht im Staate und die Ergreifung der Macht durch den in der Sozialdemokratie angeblich vertretenen Arbeiterstand ist eine vom Standpunkt der Internationale folgerichtige Handlung.

Diese beiden Gesichtspunkte sind Lebenszwecke der genannten Gruppen. Daß sie versuchen, einen Erfolg zu erzielen und daß sie es versuchten, als der Hauptgegner schwach wurde, ist eine Selbstverständlichkeit. Nicht selbstverständlich ist aber, daß diese Absichten, die ein Bismarck klar durchschaut hatte, von seinen Nachfolgern nicht mehr beachtet und während unseres Kampfes auf Leben und Tod nicht mit den äußersten Mitteln bekämpft wurden.

Geradezu schimpflich ist es aber, daß sich Deutsche zu Handlangern hergaben und dadurch ihr eigenes Land und Volk zugrunde richteten.

In den beiden großen das alte Heer betreffenden Fragen hat die Angst, daß das mühsam Erreichte wieder zerschlagen werden könnte, die eigenen Volksgenossen zu Verbündeten des Feindes gemacht. Sicher ist es bei der Auflösung des Heeres, von dem man sich angesichts seiner guten Haltung und Disziplin beim Eintreffen über dem Rhein eine Aktion gegen die Herrschaft der mit den Dolchstößlern innig vereinten Deserteure versah — Standpunkt der Revolutionäre — und das am Ende bereit war, hinter dem Rhein bei entehrenden Friedensbedingungen nochmal den Kampf aufzunehmen — Standpunkt des Feindes —; anzunehmen ist es bei der Hinausschiebung der Rückkehr der Kriegsgefangenen aus England und Frankreich, von denen die Revolutionäre in Erinnerung der Niederwerfung der Kommune in Paris 1871, eine Vergrößerung der ihnen feindlichen Front des alten Heeres fürchten, während unsere Feinde eine Verstärkung des Frontheeres durch ausgebildete Mannschaften, Unteroffiziere und Offiziere der alten Schule verhindern mußten.

Auflösung des Frontheeres und wohl auch Verzögerung der Rückkehr der Kriegsgefangenen entsprachen daher sowohl den Interessen des Feindes wie denen der Revolution.

Vom 29. September bis zum 5. Oktober 1918 dauerte die Regierungsbildung des Prinzen Max von Baden. Man glaubte damit die vorbereitete Revolution von oben zu Ende geführt zu haben, mit der man der von unten zuvorkommen wollte, da man nicht den Mut gehabt hatte, sie von vorneherein zu bekämpfen. Man rief die Geister der Revolution von unten in die Regierung und während draußen am Feinde Tausende der tapfersten Soldaten für ihr Vaterland starben, feilschte und schacherte das unabkömmliche Parlament um Ministersitze und Rechte.

Hindenburg und Ludendorff hatten am 29. September die unverzügliche Einleitung von Waffenstillstandsverhandlungen verlangt. Es gehört die ganze verlogene Dialektik von Volks- und Rechtsverdrehern dazu, aus einer unverzüglichen Einleitung einen sofortigen Abschluß zu machen. Nicht mit Unrecht äußerte Rathenau: es ist uns gerade noch gelungen, die ganze Schuld an dem Unglück Ludendorff aufzubürden.

Erst am 5. Oktober ging die erste Note Deutschlands an Wilson hinaus. Inzwischen war in Spa die deutsche Waffenstillstandskommission gebildet worden. An ihrer Spitze stand General v. Gündell. Wie bisher immer in der Kriegsgeschichte sollte der Waffenstillstand von Heer zu Heer, von Feldherr zu Feldherr abgeschlossen werden. Die Diplomatie kam immer erst bei den Friedensverhandlungen zu Worte, wo sie, um mit Blücher zu reden, die Gefahr in sich barg, daß die Feder das verdarb, was das Schwert errungen.

Die Vorbereitungen der Kommission hatten zur Grundlage den Rückmarsch des deutschen Heeres in Etappen bis an die Reichsgrenze unter Rückführung aller Vorräte sowie des ganzen Materials, soweit es in den zu räumenden feindlichen Ländern lag. Der Rückführungsplan wurde in diesem Sinne ausgearbeitet. An der Reichsgrenze würde das Heer halten und sich zur Verteidigung einrichten.

Am 9. Oktober traf die Antwortnote Wilsons ein, der am 12. die 2. deutsche Note folgte. Am 16. antwortete Wilson, am 20. Deutschland, am 24. wieder Wilson und am 27. Oktober kapitulierte Deutschland, nachdem es Prinz Max von Baden gerade noch gelungen war, den einzigen Mann, der der Kapitulation Widerstand leistete, General Ludendorff, am 26. Oktober von seinem Posten zu entfernen. Der Kaiser stimmte in seiner Verblendung zu, und besiegelte damit sein eigenes und Deutschlands Schicksal.

Man kann sich vorstellen, wie gedrückt dadurch die Stimmung in Spa war. Auch das Eintreffen Gröners und die Übernahme von Ludendorffs Erbe besserte daran nichts. Die Willenspotenz, die bisher alles beherrscht hatte, war entfernt. Gerade nach Ludendorffs Abgang merkte jeder, was an ihm verlorengegangen war! Loser schleiften die Zügel. Wohl klappte der militärische Apparat, wohl versagten keinen Augenblick Befehlsgebung und hingebende Treue des Frontheeres in allen seinen Gliedern. Aber alle Maßnahmen gegen die Zersetzung in Etappe und Heimat waren auf „Abbiegen“ der „Revolution von unten“ gestimmt. Kein Eingreifen gegen die sich in nächster Nähe von Spa, in Lüttich und Verviers in Massen herumtreibenden Deserteure. Der Versuch, durch Entsendung guter Truppen, von Gardedivisionen und Sturmbataillonen dem Übel zu steuern, trug von vorneherein den Stempel des eigenen Unglaubens an den Erfolg, es fehlte der klare, zielbewußte Wille zum Brechen des Widerstandes, der Ludendorff beseelt hatte. Abbiegen statt Brechen war die Parole gegen das Verbrechen der Revolution, das drohend sein Haupt in der Heimat erhob und sich anschickte, den Dolch in den Rücken des am Feinde sich verblutenden Heeres zu stoßen.

So kam der 6. November heran. Erzberger traf in Spa ein und erklärte der rasch zusammengerufenen Waffenstillstandskommission, daß er, der Zivilist, die Führung der Kommission übernehme und die Verhandlungen leiten werde. General von Gündell trat als überflüssig von seinem Posten zurück. Es war wohl zum ersten Male in der Weltgeschichte, daß ein nie Soldat gewesener Parlamentarier sich anmaßte, mit dem feindlichen Heerführer zu verhandeln. Das Ergebnis war auch darnach! Aber die Verhandlungen sollten eben unwiderruflich sein, man wollte kapitulieren, alles andere wie weiterkämpfen, Aufruf an das Volk, usw. war nur Sand in die Augen des anständigen Volkes. Dazu konnte man keine Soldaten brauchen. Wie wäre es wohl anders zu erklären, daß trotz der Herstellung eines eigenen, neuen und geheimen Chiffertextes für den Funkverkehr zwischen Berlin und der Waffenstillstandskommission, den niemand außer den wenigen in Betracht kommenden Personen kannten, von Berlin aus ein offener Funkspruch von Nauen nach dem Eifelturm mit der Anweisung zur bedingungslosen Annahme der Waffenstillstandsforderungen gegeben wurde? Die Franzosen hätten Toren sein müssen, wenn sie nicht die Weitergabe des Funkspruches an die deutsche Kommission so lange hinausgezögert hätten, bis sie, der Annahme sicher, noch alles Wünschenswerte in diesen sogen. Waffenstillstandsvertrag hineingepreßt hatten.

Erzberger war mit nur ganz wenigen Begleitern zu Marschall Foch gefahren. Er lehnte die Mitfahrt der in Aussicht genommenen Sachverständigen schroff ab. Sachverständige hatten dort auch nichts zu suchen. Die Macht der Persönlichkeit des Einen, Auserwählten, mußte alle Widerstände spielend überwinden. Schon bei der Abfahrt ereignete sich ein Unfall, der wie ein Vorzeichen des Ergebnisses der Fahrt wirkte. Erzbergers Auto fuhr in Spa in ein Schaufenster, dieses und die Auslage zerstörend. Nach manchen Fährlichkeiten gelangte er schließlich in den Wald von Compiegne, wo Marschall Foch in seinem Sonderzug wartete. Que voulez-Vous? waren die klassischen Begrüßungsworte des „ritterlichen“ Franzosen. Man mag Foch zugute halten, daß der alte Soldat sich auch nicht recht vorstellen konnte, was dieser Zivilist von ihm in einer rein militärischen Sache wollte. Nachdem Erzberger die freundlichen Begrüßungsworte übersetzt waren, antwortete er, daß er gekommen sei, um mit ihm über den Waffenstillstand zu verhandeln. „General Weygand wird Ihnen die festgelegten Bedingungen verlesen“, so lautete etwa die Antwort Fochs. Nach der Verlesung wurden die Bedingungen überreicht. Das Studium ergab die Unmöglichkeit für jeden anständigen Mann, sie anzunehmen. Erzberger weigerte sich, es ohne Zustimmung Berlins zu tun. So wurden sie nach Berlin gesandt und eben dort angenommen, was, wie schon erwähnt, durch den offenen Funkspruch mitgeteilt wurde.

General Winterfeldt, einer der wenigen Begleiter Erzbergers, gelang es noch, einige kleine nebensächliche Punkte durch seine Verhandlung mit General Weygand zu ändern. So vor allem die wichtig erscheinende und einem anständigen Feind gegenüber wohl auch wichtig gewesene Zusicherung, daß nichts zwischen die Zeilen des Vertrages hineininterpretiert werden könne. Die Zusicherung wurde feierlich, ehrenwörtlich gegeben, um dann sofort gebrochen zu werden. Es sollte nämlich eine Karte über die Räumungszonen beigegeben werden. Diese war bei Annahme der Bedingungen noch nicht fertig. Nach dem Vertrag sollten die Reichsgrenzen erst an einem bestimmten Tage überschritten werden. In der nachgelieferten Karte war willkürlich das Saargebiet zum größten Teil schon als außerhalb der Reichsgrenze liegend, und daher früher betretbar, eingetragen. Der Protest dagegen wurde von Foch dahin beantwortet, daß in diesem Falle die Karte und nicht die unterzeichneten Bedingungen gelten sollten. Er wußte, was er einer Regierung bieten konnte, die einen Parteimann als Führer militärischer Verhandlungen sandte.

Ein ähnlicher Wortbruch ereignete sich später mit Paderewski, dem nachmaligen 1. Präsidenten der Republik Polen. Er kam aus Amerika, wo er, der berühmte Klavierspieler, durch die Macht seiner Töne die Gründung Polens erreicht hatte. Um nach Warschau zu gelangen, mußte er deutsches Gebiet durchreisen. Er verpflichtete sich zur aufenthaltlosen Reise durch Deutschland. Diese Verpflichtung einzuhalten, verbürgte sich ein im Auftrage der englischen Regierung Paderewski begleitender hoher englischer Offizier. In Posen angekommen, inszenierte Paderewski, unterstützt von dem englischen Oberst, die Revolution, die zum Verlust dieser Provinz für uns führte. Der englische Offizier brach sein Wort. Der Führer der englischen Delegation in Spa, General Haking, ein alter, anständiger Offizier, konnte seine Empörung und seine Scham über diese Niederträchtigkeit nicht verbergen.

Nun zurück zu den Bedingungen.

1. Sofortige Räumung von Belgien, Frankreich, Luxemburg und Elsaß-Lothringen. Die Rückmarschfristen für das deutsche Heer waren so kurz bemessen, daß normalerweise eine Auflösung die Folge sein mußte. Das war auch die Absicht der Franzosen gewesen. Es war die letzte unerhörte Glanzleistung des Heeres und des deutschen Generalstabes, daß das unmöglich Erscheinende und von dem feindlichen Generalstab als unmöglich Errechnete möglich gemacht wurde.
2. Überlassung in gutem Zustand von 2500 schweren und 2500 Feldgeschützen, 25 000 Maschinengewehren, 3000 Minenwerfern, 1700 Jagd- und Bombenabwurfflugzeugen.
3. Räumung des ganzen linksrheinischen Gebietes mit den Brückenköpfen Mainz, Koblenz und Köln in 31 Tagen.
4. Schaffung einer 10 Kilometer breiten rechtsrheinischen neutralen Zone.
5. Zurücklassung aller militärischen Einrichtungen, Vorräte, Lebensmittel, Munition und Ausrüstungsstücke.
6. Abgabe von 5000 gebrauchsfähigen Lokomotiven, 150 000 Eisenbahnwagen mit allen Ersatzteilen und Gebrauchsgerät in 31 Tagen, von 5000 Lastkraftwagen in 36 Tagen.
7. Übergabe der gesamten elsaß-lothringschen Eisenbahn mit Personal und Material.
8. Übergabe der linksrheinischen Eisenbahn.
9. Unterhalt der Besatzungstruppen.
10. Abbeförderung der Kriegsgefangenen ohne Recht auf Gegenseitigkeit.
11. Verzicht auf die Friedensverträge von Bukarest und Brest-Litowsk.
12. Auslieferung aller U-Boote mit vollständiger Bewaffnung und Ausrüstung.
13. Auslieferung von 6 Panzerkreuzern, 10 Linienschiffen, 8 kleinen Kreuzern, 50 Zerstörern neuesten Typs.
14. Abrüstung aller anderen Schiffe.
15. Die Blockade bleibt bestehen deutsche Handelsschiffe auf hoher See werden weggenommen.

So sah der erste Teil der erwarteten Verständigungsfriedens aus! Wer kann da noch zweifeln, daß es darauf nur eine Antwort geben konnte, als das Frontheer am Rheine anzuhalten, und mit allen Mitteln in einen Zustand zu versetzen, der gestattete, es beim Friedensschlusse als Gewicht in unsere Wagschale zu legen?

Wer hat das verhindert? Die Revolution! Warum hat sie es verhindert? Um in der Macht zu bleiben! Wer wurde dadurch verraten? Deutschland und das deutsche Volk!

Erst die Auflösung des Heeres gab dem Feinde auch die sadistische Gemeinheit ein, alle 4 Wochen erneut sich die Verlängerung des Waffenstillstandes durch neue Erpressungen abkaufen zu lassen.

So wurden zum Beispiel am 15. Januar angeblich als Strafe für nicht eingehaltene Bestimmungen neuerdings verlangt, 500 Lokomotiven und 19 000 Eisenbahnwagen und ungezählte landwirtschaftliche Maschinen aller Art. Außerdem wurde mit der, später auch wirklich erfolgenden Besetzung Kehls gedroht.

Und am 14. Februar stimmte die deutsche Regierung, zu feige sogar um dafür zu kämpfen durch Erzberger der Abtretung Posens an Polen zu.

Der Verlust Danzigs an Polen wurde nur durch die Energie der Offiziere bei der Waffenstillstandskommission verhindert, die Erzberger zwangen die Forderung abzulehnen. Es wurde erreicht.

Der einzige Lichtblick während der ganzen Zeit der Kommission war der treffliche Zustand der Fronttruppen bei ihrem Rückmarsch. General Haking, der Führer der englischen Delegation betrachtete die Truppen jedesmal kopfschüttelnd dabei „splendid troops“ (ausgezeichnete Truppen) murmelnd. Als die beiden letzten Divisionen, eine preußische Gardedivision mit dem Preußenmarsch und eine württembergische mit Musik und Fahnen, in ausgezeichneter Haltung, nebst vielen Kolonnen darunter bayerische, kenntlich an den weißblauen Fähnchen, mit denen sie ihre Wagen geschmückt hatten, durch Spa marschierten, konnte sich der alte englische Soldat nicht mehr halten und sagte zu einem der deutschen Seeoffiziere:“ Wie konnten Sie mit solchen Truppen diesen Waffenstillstand abschließen; haben Sie nicht gewußt, daß wir an Weihnachten fertig gewesen wären?“

Wir können heute nur antworten mit der Gegenfrage, wie war es möglich, daß mit solchen Zuständen und solcher bewußten Zerstörungsarbeit in der Heimat, unser Heer über 4 Jahre lang den Feind siegreich von den Grenzen abgehalten hat. Was muß das für ein Heer gewesen sein und wie unglaublich tüchtig muß doch unser deutsches Volk sein!

Die körperliche Kraft der französischen Rasse nimmt ab

Der Quotidien schreibt:

Wann und wie wird man den Franken retten? Wohl ist das eine ernste Frage, und wie belanglos ist sie doch im Vergleich zu der eigentlichen Lebensfrage unseres Volkes, dem Rückgang der Rasse. Es gibt ein nur zu wahres Sprichwort, das da heißt: „Verarmung ist nicht tödlich“; was aber unbedingt tödlich für ein Volk ist, das ist die Erschöpfung der körperlichen Kräfte, die die Träger seiner sittlichen und geistigen Fähigkeiten waren. Jede Nation, die körperlich verkommt, verschwindet aus der politischen Gesellschaft der Welt, und kann ihr Leben nur von den Brosamen fristen, die ihr die anderen, kräftigeren Völker überlassen. Bedroht ein solches Unglück Frankreich, das jetzt noch im Glanz seines Ruhmes und seiner Vorherrschaft steht?

Vor kurzem meldete das Kriegsministerium eine Krise bei unserer Infanterie. Trotz der Auswahl der Ersatzkommission, die ungefähr die Hälfte der Ersatzpflichtigen als untauglich ausscheidet, zeigen sich unsere zwanzigjährigen Infanteristen unfähig, die Anstrengungen der gewöhnlichen militärischen Ausbildung zu ertragen, deren Härte zudem sehr gemildert worden ist.

In allen Kasernen gibt es zahlreiche Revierkranke infolge von Ermüdung oder Krankheit.

Um unsere ersten Mißerfolge in Marokko zu erklären, und besonders die Schwierigkeit, die Lage wieder herzustellen, hat eine amtliche Mitteilung klipp und klar die Unterlegenheit unserer Soldaten gegen die kräftigen und unermüdlichen Bergbewohner des Rif festgestellt.

Auch sonst konnten wir z. B. den Nervenzusammenbruch unserer Abiturrienten bemerken, die ihre Prüfungen viel zu schwer fanden. Sie waren vielleicht nur mittelmäßig unterrichtet, aber in der Hauptsache trug doch ihre schlechte Körperentwicklung die Schuld daran. Ihr Vorbeimarsch zeigte nur Männlein mit schmalen Schultern, eingedrückter Brust und blassen Gesichtern. Sogar ihre Stimmen konnten nur durch ihre Menge einigen Lärm verursachen.

Es besteht kein Zweifel, daß wir uns in einer Epoche des Wechsels in der ganzen Konstitution der Rasse befinden. Diese jungen Leute sind die Enkel der Soldaten der großen Revolution und des Kaiserreichs, also von Männern, die unter der damaligen schweren militärischen Ausrüstung 40 und selbst 50 Kilometer im Tag marschierten. Die bezeugten Berichte und Erinnerungen aus jener Zeit weisen zahlreiche Beispiele einer ungewöhnlichen körperlichen Leistungsfähigkeit auf, die damals ganz natürlich erschien, heute aber, sportlich betrachtet, als athletisch bezeichnet würden. Was wir im übrigen von der Durchschnittsgröße und dem Durchschnittsgewicht dieser Soldaten von früher wissen, ja selbst von denen des zweiten Kaiserreichs und der ersten Jahre der Republik, berechtigt uns zu der Feststellung, daß sie sich von unserem heutigen Nachwuchs sehr unterscheiden, von dem die Hälfte von vornherein zurückgestellt werden muß, während der Rest bei einem ungefähren Gewicht von 55 Kilo nur etwa 1.60 Meter erreicht.

Sollen wir uns mit diesen traurigen Tatsachen abfinden, indem wir als Entschuldigung den schrecklichen Krieg gelten lassen, der das Land zum Weißbluten gebracht und ihm seine kräftigsten Menschen geraubt hat?

Das wäre ein großer Fehler und eine schlechte Entschuldigung! Mögen wir unsere Toten beweinen und verherrlichen! Aber wir dürfen darüber nicht vergessen, die Kinder und Jünglinge, die uns geblieben sind, zu der körperlichen Größe und Kraft zu entwickeln, die ihre Vorfahren ausgezeichnet haben. Noch zeigen sie keine Entartungserscheinungen, im Gegenteil, sie tragen in sich alle Wachstumskräfte, die unserer Rasse eigentümlich sind. Sie sind körperlich sowohl als geistig die Bewahrer der nationalen Eigentümlichkeiten, errungen durch 50 Generationen, im Lauf von Arbeit, Kampf und Leiden, und eines auf 10 Jahrhunderte verteilten Ruhmes der schönsten Geschichte der Welt.

Es ist unsere Schuld, wenn diese Eigenschaften nur als Keime im Körper unserer jungen Leute schlummern bleiben, es ist unsere Aufgabe, sie zum Wachstum und zur Entfaltung zu bringen. Unsere Jugend entartet und verkümmert nur, weil sie sich des Hauptreizmittels zum Wachstum enthält, nämlich der körperlichen Übung. Noch nie hat sie weniger dafür getan als heute.

Dies klingt paradox; wir leben in einer Zeit der Hochflut des Sportes, alle unsere jungen Leute begeistern sich für ihn. Aber sich für den Sport interessieren, den Sportvorstellungen mit Anteilnahme folgen, die Endergebnisse besprechen, die Preisträger bewundern, das allein hat gar keinen Einfluß auf die körperliche Entwicklung. Im Gegenteil, es ist oft nur ein Vorwand, um sich persönlich von den Leibesübungen zu drücken, die man selbst jeden Tag energisch betreiben müßte.

Und gerade das tun sehr wenige junge Leute. Wenn man es während der Zeit des Wachstums nicht streng verlangt und in den Schulen sowohl als auch in den Hochschulen nicht mit Nachdruck beaufsichtigt, wird man die körperliche Entartung nicht aufhalten können.

Durch die Organisation dieser allgemeinen Körper-Erziehung, die leicht und billig einzurichten ist, könnte man sicher die geschmeidige Kraft und kühne Ausdauer wieder zur Entwicklung bringen, die unser Volk von jeher ausgezeichnet hat.

Versorgungswesen

(Fortsetzung.)

Die Kurorte, in denen sich Versorgungsanstalten oder Anstalten befinden, mit denen das Reichsarbeitsministerium Verträge zur Aufnahme von Kriegsbeschädigten abgeschlossen hat, sind nachstehend nach ihren wichtigsten Heilanzeigen geordnet, angeführt.

Bemerkt sei, daß die Einweisung nach der Natur des Leidens, wenn nötig also unabhängig vom Bereich der Hauptversorgungsämter vorgenommen wird.

A) Stoffwechselkrankheiten.

1. Gicht, Blasen-, Nieren-, Gallensteine: Aachen, Baden-Baden, Höhenstadt, Homburg v. d. Höhe, Kissingen, Kreuznach, Landeck, Landstuhl, Mergentheim, Nauheim, Nenndorf, Neuenahr, Oeynhausen, Polzin, Rappenau, Reinerz, Schlangenbad, Warmbrunn, Wiesbaden, Wildbad, Wildungen.
2. Zuckerkrankheit: Kissingen, Mergentheim, Neuenahr, Wildungen.

B) Krankheiten der Bewegungsorgane.

1. Rheumatismus: Aachen, Altheide, Baden-Baden, Driburg, Dürrheim, Höhenstadt, Homburg v. d. Höhe, Kreuznach, Landeck, Landstuhl, Nauheim, Nenndorf, Neuenahr, Oeynhausen, Polzin, Rappenau, Reinerz, Schlangenbad, Warmbrunn, Wiesbaden, Wildbad.
2. Folgeerscheinungen von Entzündungen und Verletzungen der Knochen und Gelenke: Aachen, Baden-Baden, Driburg, Dürrheim, Höhenstadt, Homburg v. d. Höhe, Kreuznach, Landstuhl, Nauheim, Nenndorf, Oeynhausen, Polzin, Rappenau, Reinerz, Schlangenbad, Swinemünde, Warmbrunn, Wiesbaden, Wildbad.
3. Tuberkulose der Knochen und Gelenke: Dürrheim, Rappenau.

C) Krankheiten des Nervensystems.

1. Neuralgien: Aachen, Höhenstadt, Homburg v. d. Höhe, Kreuznach, Landeck, Landstuhl, Nenndorf, Oeynhausen, Polzin, Rappenau, Reinerz, Schlangenbad, Swinemünde, Warmbrunn, Wiesbaden, Wildbad, Wörishofen.
2. Lähmungen: Aachen, Baden-Baden, Driburg, Dürrheim, Landeck, Nauheim, Nenndorf, Oeynhausen, Warmbrunn, Wiesbaden, Wildbad.

D) Krankheiten der Kreislauforgane.

Altheide, Homburg v. d. Höhe, Kissingen, Kreuznach, Nauheim, Oeynhausen, Polzin, Warmbrunn.

E) Erkrankungen der Atmungsorgane.

Baden-Baden, Driburg, Dürrheim, Kissingen, Landeck, Nauheim, Neuenahr, Oeynhausen, Rehburg, Reiboldsgrün, Reichenhall, Reinerz, Swinemünde.

Insbesondere Asthma und Emphysem: Reichenhall.

F) Exsudat, nach Rippenfell-, Bauchfell- und anderen Entzündungen.

1. Magen- und Darmkatarrh: Driburg, Homburg v. d. Höhe, Kissingen, Mergentheim, Nauheim, Neuenahr.
2. Krankheiten der Leber, Milz und der Gallenwege, Stauungen im Pfortaderkreislauf: Homburg v. d. Höhe, Kissingen, Mergentheim, Nenndorf, Neuenahr.

G) Krankheiten der Harnorgane.

Driburg, Neuenahr, Reinerz, Wiesbaden, Wildungen.

H) Hautkrankheiten.

Aachen, Kreuznach, Landeck, Nenndorf.

Versorgungs-Lungenkrankenhäuser bestehen in: Benediktbeuern, Chemnitz, Görlitz, Hanau, Königsberg, Minden, Müllheim i. Baden, Potsdam, Schleswig, Weingarten.

Die Vertragsanstalten können ihrer großen Zahl und der besonderen Bedingungen wegen hier nicht aufgeführt werden. Sie finden sich in den einzelnen Bereichen der Hauptversorgungsämter in genügender Zahl.

Besonders zu erwähnen wäre nur das Deutsche Kriegerkurhaus Davos-Dorf in der Schweiz, für das sich das Reichsarbeitsministerium die Entscheidung über die Aufnahme vorbehalten hat.

ß.

Buchbesprechungen

Schlachten des Weltkrieges

Vielen unserer Leser werden diese grünen Bücher bekannt sein. Sie sind im Auftrage des Reichsarchivs in Einzeldarstellungen bearbeitet und vom Verlag Gerhard Stalling in Oldenburg i. O. herausgegeben. Von der neuen 2. Auflage sind bis jetzt 5 Bände erschienen, Douaumont, Karpathen- und Dnjesterschlacht 1915, Antwerpen 1914, Jilderim, Herbstschlacht in Mazedonien-Cernabogen 1916.

Würdig schließt sich der neue 6. Band an, in dem die Kämpfe des 3. Bayer. Korps „Von Nancy bis zum Camp des Romains 1914“ geschildert sind.

Das Buch ist vom kommandierenden General des Korps, Freiherrn v. Gebsattel, geschrieben. Es soll ein Ausfluß der Treue gegen seine alten Kriegskameraden sein.

Der 1. Teil behandelt die Kämpfe vor Nancy nach dem Sieg in Lothringen, das verlustreiche Ringen zunächst um den Schutz der nach Süden vordringenden 6. Armee gegen die Festungsfront von Nancy, dann den abgebrochenen und daher vergeblichen Kampf um den Durchbruch durch diese Front. Mit Recht sagt der Verfasser, daß die Blüte der bayer. Armee auf den Gefechtsfeldern vor Nancy liegt. Die bayer. Truppen hatten sich von den Verlusten, die sie hauptsächlich ihre Kompanieführer, ihre aktiven und im Frieden vorgebildeten Reserve-Offiziere sowie ihre Unteroffiziere und militärisch vollkommen ausgebildeten Mannschaften kosteten, nie mehr ganz erholt.

Der 2. Teil behandelt die Erstürmung der Cotes Lorraines, des Camp des Romains und der St. Mihielstellung, sowie die nach Erstarrung der Front in dieser stattgefundenen Kämpfe. Die Erfolge bei der Erstürmung und die gelungene Abwehr auch der wütendsten Angriffe der Franzosen, hoben das Selbstvertrauen der Truppe und machte sie zu den Leistungen fähig, die der französische General Mondesir in einem erbeuteten Befehl mit den Worten anerkennt: Wenn es dem franz. 8. Armeekorps auch nicht gelungen sei, die deutschen Stellungen zu nehmen, so dürfe es sich doch zur höchsten Ehre anrechnen, daß es hiermit die besten deutschen Truppen festgehalten habe.

Mögen die Schlußworte des Verfassers immer mehr in Erfüllung gehen, daß das deutsche Volk nie vergessen oder doch wiedererwachend sich künftig stets dessen erinnern solle, was es seiner alten, herrlichen Armee verdankt.

*

„Der Kampf um Marokko“ von Albrecht Wirth. Gerade in jüngster Zeit wurde wieder das Interesse der Welt wachgerufen für Marokko, ein Land, von dem auch der Gebildete bis jetzt nur sehr weniges wußte und über das jegliche Literatur fehlte, die auch für Laien verständlich und interessant geschrieben war. Diesem Übelstand sucht Albrecht Wirth, bekannt als Verfasser der „Weltgeschichte der Deutschen“ abzuhelfen in seinem neuen Werk, betitelt: „Der Kampf um Marokko.“ Darin behandelt er alles, was mit Marokko zusammenhängt, Land und Leute, alte und neue Geschichte. Besonders erfreulich sind die Abschnitte über die rassische Zusammensetzung der Bevölkerung aus Berbern und Arabern, über den unheilvollen Einfluß der Juden und das bedrohliche Vordringen der Neger, über die politischen und religiösen Bewegungen der Marokkaner. Es muß uns interessieren, welch alte Geschichte und Kultur dieses schöne Land besitzt, wie seine Urbevölkerung, die Berber es verstanden haben, alle Eindringlinge aufzusaugen oder zu vertreiben. Eingehend wird das Eingreifen europäischer Mächte in die Geschicke des Landes geschildert, Franzosen, Spanier, Italiener, Engländer und der Anteil der Deutschen daran hervorgehoben. Den Schlußteil des Buches bildet die Eroberung des Landes durch Frankreich mit der hauptsächlich deutschen Fremdenlegion und schließlich die jüngsten Ereignisse, die Bedeutung des Rif, die Niederlagen Spaniens im Norden und zuletzt der ruhmreiche Krieg des genialen Marokkaners Abd el Krim gegen Frankreich. Wenn unterdessen die Lage der Marokkaner nicht mehr so günstig ist, als bei Herausgabe des Buches, verlieren seine Schlußfolgerungen doch nicht an Richtigkeit, um so mehr, als sich schon wieder ein Umschwung anzubahnen scheint.

Im ganzen kann das Buch, das einen glänzenden Stil, würdige Ausstattung und reichen Bilderschmuck in sich vereint, nur empfohlen werden. Jeder Deutsche, der für fremde Länder Interesse hat und sich am Heldenkampf Abd el Krims aufrichten will, sollte dieses Werk besitzen. Es ist erschienen im Einhornverlag, Dachau bei München.

*

„Kriegskunst in Wort und Bild“, erscheint im Verlag „Offene Worte“, Charlottenburg 4, Dahlmannstraße 5, 2. Jahrgang. Das 1. Heft, erschienen im Oktober 1925, behandelt zunächst den Lebenslauf des Generaloberstеn v. Moltke. In kurzen meisterhaften Zügen ist sein Wirken in der Vorkriegszeit geschildert, sein Streben die von Ludendorff ausgearbeiteten Forderungen nach Verstärkung unseres Heeres durchzusetzen. Noch einmal entrollt sich in Wort und Bild vor unserem Gedächtnis die Zeit der Mobilmachung und des Aufmarsches, der bestandenen ersten Prüfung unseres Heeres und Volkes. Die Ursachen dafür, daß Moltke die Zügel der Heeresführung entglitten, sind geschildert, sein körperliches Leiden, das ihn am 18. Juni 1916 dahingerafft hat. Sein rastloses Wirken bei der Schärfung der Waffe unseres nicht durch seine Schuld an Zahl weit unterlegenen Heeres findet die verdiente Würdigung.

In einem 2. Aufsatz „Taktik der verbundenen Waffen“ wird an Hand der Vorschriften und mit Hilfe von Skizzen und Bildern der Rückzug behandelt. Ganz besonders wirksam sind die Gegenüberstellungen von falschem und richtigen Handeln und Verhalten. An Hand einer kurzen einfachen Kriegslage wird das Verhalten der einzelnen Waffen besprochen. Allgemeine Richtlinien für Abbrechen des Gefechtes und Rückzug mit erläuternden Bildern ergänzen den Aufsatz in vorzüglicher Weise.

Die nächsten Aufsätze behandeln die Fütterung der Pferde in Krieg und Frieden, Schleppmanöver der Marine, und in einer mit Bildern besonders reich ausgestatteten Abhandlung die körperliche Ertüchtigung und die Gymnastik mit Handgeräten. Ein Auszug aus dem Buche „Im Felde unbesiegt“, von G. v. Dickhuth-Harrach, (J. F. Lehmanns Verlag, München, 3 Bände, je 5 Mark gebunden) schildert den Artilleriekampf an einem Großkampftag.

Eine interessante Skizze zeigt uns die Bevölkerungsverhältnisse der Tschechoslowakei, während eine Weltpolitische Umschau uns in die inneren Kämpfe in China einführt.

Das 2. Heft vom November beginnt mit einem Aufsatz über Hindenburg und berichtet über die schweren Kämpfe in Ostpreußen 1914, über die Schlacht bei Tannenberg, für welche eine sehr übersichtliche Skizze beigefügt ist. In vorzüglichen Bildern wird uns die Niederlage des russischen Heeres vorgeführt aber auch die Leiden unserer ostpreußischen Landsleute beim russischen Einmarsch.

Ein weiterer Aufsatz befaßt sich wieder mit Fragen der Taktik der verbundenen Waffen in gleicher lehrreicher Weise wie im 1. Heft. Allgemeine Grundsätze für Ruhe und Rast sind an Hand von sehr guten Skizzen unter Gegenüberstellung von Richtig und Falsch dargestellt.

Weitere Aufsätze behandeln das polnische Heer, und Deutschlands Ostgrenze. Eine Reihe sehr guter Bilder der uns geraubten Städte dient der Schilderung der Geschichte der deutschen Ostmark.

Dahns packendes Gedicht „Die Mette von Marienburg“ schließt das 2. Heft. Wir können nur jedem alten Soldaten, wie auch jedem jungen Manne, der die Schule des Heeres nicht mehr durchmachen kann, raten, die Kriegskunst in Wort und Bild zu bestellen und sich dadurch die Grundlagen für seine doch einmal kommende Ausbildung zu schaffen. Der alte Soldat findet darin die Lehren, die aus den Erfahrungen des Weltkrieges gezogen sind.

Die Bestellungen sind zu richten an Verlag „Offene Worte“, Charlottenburg 4. Einzahlung Postscheckkonto Berlin 109 311, Verlag „Offene Worte“. Bei Vorauszahlung beträgt der Preis für das ganze Jahr 4.— Mark, für ein halbes Jahr 2.50 Mark, für ein viertel Jahr 1.40 Mk.

*

Warum haben wir den Krieg verloren? Das Scheitern der deutschen Angriffe im Frühjahr und Sommer 1918, von D. Hans Schmidt, o. Professor an der Universität Gießen. Neuland-Verlag, G. m. b. H., Hamburg 30. Dritte stark erweiterte Auflage. 2.— M.

Jeder Mitkämpfer des Weltkrieges hat Szenen gesehen und miterlebt, wo bisher tapfere Truppen infolge Genusses erbeuteten Alkohols versagten. Auf vielen von uns lag es wie eine dunkle Ahnung, ob nicht am Ende der Mißerfolg der großen Offensive 1918 zu einem gewissen Grade der Wirkung des Alkohols zuzuschreiben sei. An zahlreichen bezeugten Beispielen sucht dies der Verfasser zu beweisen. Wohl sind die Erscheinungen, die er dabei schonungslos aufdeckt, mit den Entbehrungen der Kriegszeit und der dadurch erzeugten geringen Widerstandskraft zu erklären, aber die Grundursache liegt tiefer, es ist die grundsätzliche Einstellung des deutschen Volkes zum Trinken und Betrinken. Es müssen daher die in dem Buche berührten schweren Verfehlungen aus dem Gebiete des rein militärischen herausgehoben werden. Es handelt sich nicht um eine Frage des deutschen Heeres, sondern um die des ganzen deutschen Volkes, denn seine Söhne waren es, gleich ob Offizier oder Mann, die nach alter Väter Brauch handelten. Auch sei sachlich jetzt schon bemerkt, daß der Verfasser irrt, wenn er meint, daß die in der Anmerkung 30b, Seite 73, angeführte Kabinettsordre vom Jahre 1862 sich auf die Kriegsportion bezogen hätte. Sie bezog sich auf die Friedensverpflegungsportion. Für den Krieg war in allen einschlägigen Vorschriften vorgesehen, daß die Kriegsportion im Feindesland erhöht und durch Abgabe von Genußmitteln, wie Tabak und Zucker, sowie von Getränken, wie Wein und Bier, zu verbessern sei. Auch die Abgabe von Branntwein war in besonderen Fällen vorgesehen. Aus diesen Bestimmungen der Vorkriegszeit, in Verbindung mit der günstigen Wirkung des französischen Rotweins bei den häufigen Darmkatarrhen und der Erfahrung, daß im Trommelfeuer der großen Abwehrschlachten, die oft tagelang die vordere Linie von jeder Zufuhr abschnitt, der Branntwein vielen allein über die furchtbaren Stunden und Tage hinweghalf, ist es zu erklären, daß man in der Armee den Alkohol vielfach nicht als Feind, sondern als Freund betrachtete. Daß daraus sich solch erschütternde Folgen entwickelt haben, erkannten wir alle zu spät. Es ist daraus die Lehre zu ziehen, daß der Frage des Alkoholgenusses des Volkes im Ganzen eine ganz andere, viel entscheidendere und nicht die bisherige landläufige Bedeutung zuzumessen ist.

Es ist das, was Ludendorff dem Verfasser schrieb: „Warum werden alle diese Fragen nicht auf den Universitäten behandelt und gelesen? Es ist doch das Wichtigste, was wir haben, und ist doch wirklich nicht Parteisache. Wo bleiben die verantwortlichen Führer der Jugend?“

Wir müssen uns darüber klar sein, daß, wenn einmal in Amerika und in den nordischen Staaten zwei bis drei Generationen alkoholfrei aufgewachsen sein werden, ihre Überlegenheit in jeder Beziehung, in Leistung, Rasse und Gesundheit, über die nicht enthaltsamen Völker voraussichtlich eine derartige sein wird, daß die letzteren entweder im Wettbewerb, sei es im Frieden oder im Kriege, vernichtet werden oder — hoffentlich nicht zu spät — zum gleichen Mittel des Alkoholverbotes schreiten müssen. Die Zukunft wird den Völkern gehören, die dem Alkohol abgeschworen haben.

Schmidts Buch, nicht als Mittel dem verlästerten Militarismus etwas anzuhängen, sondern im Sinne des Verfassers als eine ernste Mahnung und gebieterische Forderung für die Zukunft unseres Volkes zu betrachten und danach zu handeln, um eine Wiederholung solcher erschütternden Folgen zu vermeiden und das Volk für die kommenden Ereignisse stark, gesund und frisch zu erhalten, ist das einzige, was unsere Generation tun kann, die durch ihre Auffassung vom Trinken und Betrinken als Beweise der Männlichkeit unser Los zum Teil mit verschuldet hat.

Verantwortlich für „Der Deutsche Frontsoldat“: Oberstleutnant a. D. Hermann Kriebel.

Aus der Bewegung

Mitteilung

Zu der am 3. Dezember im Kreuzbräusaal stattfindenden „Theateraufführung „Ich hatt' einen Kameraden", Volksschauspiel in 5 Akten, sei noch folgendes mitgeteilt: Der Inhalt dieses erschütternden Werkes behandelt das Schicksal des jungen Willi Dreyer, welches wohl noch allgemein in Erinnerung ist: Ähnlich wie Schlageter mußte auch er seine glühende Vaterlandsliebe mit einem langen Martyrium im französischen Kerker und qualvollem Tod auf der Insel St. Martin de Ré büßen. Die hiesige Aufführung wird von Münchner Bühnenkünstlern unter Spielleitung von Robert Rohde, Berlin (Deutsches Theater), bestritten, welcher auch in der Rolle Willi Dreyers gastiert. Das Stück ist seit einem Jahr in ganz Nord- und Mitteldeutschland aufgeführt worden und hinterließ überall, in Berlin vor 4000 Besuchern in Stettin, Danzig usw. bei Presse und Publikum einen tiefen, erschütternden Eindruck, so daß zu erwarten ist, daß auch bei unserer Aufführung keiner unserer Parteigenossen und Freunde dieses außerordenliche Ereignis versäumen wird. B.

Voranzeige

Am Montag, den 23. November 1925, findet in der Sektion Au-Giesing, Franziskanerkeller, Hochstraße, ein Lichtbildervortrag des Pg. Harbauer über

„Unsere Marine"

statt. Alle Parteigenossen, auch die anderen Sektionen sowie Gäste sind herzlichst eingeladen.

Veranstaltungen

Ortsgruppe Augsburg

Am Samstag, 21. November 1925, abends 8 Uhr, im „Blauen Krügle"

öffentliche Versammlung.

Pg. Schriftleiter Gengler, München, spricht über

„Die erkannten Dolchstoßbanditen".

Ortsgruppenführer und Vertrauensleute von Mittelfranken

Am 21. und 22. 11. 1925 findet in Ansbach Kreistagung von Mittelfranken statt. Alle Ortsgruppen haben mindestens einen Vertreter zur Tagung abzuordnen. Wo nur ein Vertrauensmann vorhanden, hat dieser zu erscheinen.

Um den Ortsgruppen rechtzeitig die Tagesordnung zustellen zu können, werden alle Ortsgruppenführer und Vertrauensleute gebeten, die genaue Anschrift einzusenden, an Willy Grimm, Ansbach, Goethestraße 6.

Ortsgruppe Leipzig. Nächster Sprechabend am 23. November in Bauers Restaurant, Täubchenweg 7. Pg. Rechtsanwalt Meyer spricht über „Völkische Außenpolitik."

Ortsgruppe Chemnitz. Montag, den 23. Nov., abends 8 Uhr, im Nicolaibahnhof Mitgliederversammlung. Es spricht Pg. Gewerbelehrer Oertel, Frankenberg, über das Thema: „Die Rassenfrage ist der Schlüssel der Weltgeschichte." — Mitglieder haben vollzählig zu erscheinen. Gönner und Freunde unserer Bewegung sind stets willkommen.

Landesverband Schlesien.

Am 23. November sprechen Landesleiter Pg. Brückner in Bernstadt, Pg. Land in Reichenbach o. L.

Gottfried Feder in Pommern

Pg. G. Feder spricht am 23. November in Stolp, am 24. in Stettin, am 25. in Stralsund, am 26. in Pasewalk.

Ortsgruppe Stettin. Dienstag, den 24. Nov., 8 Uhr abends, große öffentliche Volksversammlung im Saale „Groß Stettin". **Pg. Gottfried Feder, M. d. R.,** spricht über politische und wirtschaftliche Tagesfragen, Dawesplan und Locarnopakt, Aufwertungsschwindel usw. Es ist Pflicht jedes Pg. zu dieser Versammlung zu erscheinen und Gleichgesinnte mitzubringen.

Es ergeht an die gesamte werktätige deutsche Einwohnerschaft die Einladung zu dieser Versammlung. Eintritt 40 Pf. Kriegsverletzte und Arbeitslose gegen Ausweis frei.

Versammlungsberichte

Ortsgr. Berchtesgaden. Das Grab Dietr. Eckarts, das an Allerheiligen schon reich geschmückt war wurde zum 9. November auch geehrt. Die hiesige Ortsgruppe behängte am 8. d. M., nachmittags, das Grabdenkmal mit einem prächtigen Kranz und großer schwarzweißroter Schleife. (Erledigt in aller Stille.) Zum Todestag am 26. Dezember ist eine schlichte Feier auf dem Friedhof vorgesehen.

Ortsgr. Regensburg hatte am 9. November eine große Trauerfeier. Wir gedachten der gefallenen Kameraden im Weltkriege, in Baltikum und in Oberschlesien und besonders unserer unvergeßlichen, treuen Kameraden, die am 9. November 1923 in München ihr Leben lassen mußten. Der 1. Vorsitzende Eder hielt die Trauerrede. Die Musik spielte den Trauermarsch, und die Fahnen der N.S.D.A.P. und der Roßbachgruppe wurden über das Heldengrab geschwenkt, welches wir auf der Bühne errichtet hatten. Hierauf trugen unsere Pg. Frau Espenlaub ein Gedicht und Pg. Oberspielleiter Grünner drei Gedichte vor.

Ortsgruppe Leipzig. Im kleinen festlich geschmückten, dicht gefüllten Saale gedachte die Ortsgruppe Leipzig der N.S.D.A.. der vor zwei Jahren am 9. im düsteren Nebelmond dahingemordeten Nationalsozialisten. Eine kurze stille Feierstunde wars, so recht geeignet, die Bande der Zusammengehörigkeit fester zu schmieden. Eingeleitet durch warme Worte des Parteifreundes Perschk, umrahmt von ernsten Weisen und Gedächtnisvorträgen, fand sie ihren Höhepunkt in der Gedächtnisrede unseres Pg. Krause, der ein knappes, klar umrissenes Bild entwarf von der Zeit vor 100 Jahren, von den gewaltigen Plänen und Zielen eines Freiherrn vom Stein und von seinen Widersachern und so die Verknüpfung herstellte zur heutigen Zeit, die dem Streben und Wollen unseres Adolf Hitler mit ebensowenig Einsicht und Verständnis begegnet. So nur konnte es zu dem schmählichen Verrate an ihm und senien Getreuen kommen. — Als sichtbaren Ausdruck ihrer Stimmung entsandten die Versammelten eine Gedenkdrahtung an unsere beiden Führer Hitler und Ludendorff und das aufmerksame Ohr konnte zum Schluß beim Hitlerliede die Bereitschaft jedes einzelnen verspüren, sich einzusetzen für das große nationalsozialistische Ziel, und die Sehnsucht, daß Adolf Hitlers überzeugende Redegewalt die große Masse diesem Ziele auch bei uns in Leipzig entgegenführen möchte.

Ortsgruppe Werdau. Wir benützten den gebotenen „Revolutionsfeiertag" zu einer eindrucksvollen Gedenkfeier für unsere gefallenen Helden vom 9. November 1923. Zur angesetzten Zeit um 7 Uhr waren unsere Parteizimmer in Heils Gasthof schon bis auf den letzten Platz besetzt. Vorsitzender Pg. Bartosch hielt eine Gedenkrede auf unsere toten Kameraden. Hierauf hielt Studienrat Ing. Leupold, Zwickau, einen ausführlichen, wissens- und merkenswerten Vortrag über die Kriegsschuldlüge und Schandverträge. Pg. Joseph Woeller erklärte die Notwendigkeit des Bestehens unserer Partei, die Wichtigkeit unserer engsten Zusammenarbeit und eifrigen Werbens, sowie die unbedingte Standhaftigkeit und Bereitschaft jedes einzelnen. — Nach Absingen des Deutschland- und des Hitlerliedes schloß diese Feier, die allen Anwesenden stets in würdiger Erinnerung bleiben wird. Der zahlreiche Besuch der benachbarten Ortsgruppen zeigte in schönster Weise die Auswirkung der Kameradschaft und gegenseitigen Hilfsbereitschaft.

Ortsgr. Grimma. Am 9. November fand in Grimma unter reger Beteiligung die Gedenkfeier für unsere am 9. November 1923 ermordeten Kameraden statt. Nach kurzer Begrüßung durch den Vorsitzenden wurde als Eingangslied gesungen „Wir treten zum Beten". Hierauf verlas der Vorsitzende die Namen der Opfer des 9. November 1923, die die Versammlung stehend anhörte. Es folgte ein Gedichtvortrag und dann ergriff der anwesende Leipziger Pg. Haake das Wort, der in begeisterten Worten unserer Helden vom 9. November 1923 gedachte und am Schluß an alle Parteigenossen die Mahnung richtete, das Werk unserer Toten unermüdlich fortzusetzen, bis daß wir das Ziel erreichen, für welches sie ihr Leben hingaben. Zum Schluß gedachte Gauleiter Dietze, Naunhof, noch des bayerischen Dichters Eckardt, der auch als ein Opfer dieses 9. Novermber 1923 anzusehen ist, und sprach von seinen unsterblichen Werken, die er dem deutschen Volke hinterlassen hat.

Ortsgr. Apolda veranstaltete am Freitag, den 6. Nebeling, ihren zweiten antibolschewistischen Vortragsabend. Schon der erste Vortrag des russischen Emigranten ehem. Hochschulprofessor Dr. Gregor am 23. Oktober ist als voller Erfolg für uns zu buchen gewesen. Seine Ausführungen waren die folgenden Tage in unserem Orte Stadtgespräch. In aller Munde wurden die tiefgründigen Ausführungen über den jüdisch-marxistischen Weltbetrug mit lebhaftestem Interesse wiedergegeben. — So hatte sich also auch zum zweiten Vortragsabende eine zahlreiche, wissensdurstige Zuhörerschaft aller Parteirichtungen eingefunden. Herr Dr. Gregor schilderte seine persönlichen Erlebnisse in Sowjetjudäa in so lebhaft-natürlicher Form, daß man sich ungewollt in die teuflischen Grauen dieser jüdisch-marxistischen Hölle hineinversetzen mußte. Möge jeder wahrhaft Deutsche die letzte Folgerung ziehen und in ehrlicher, willensstarker Überzeugung mithelfen, die Voraussetzungen zu beseitigen, die uns andernfalls in eine solche Hölle führen müssen. Nur ein fanatischer, staatsbejahender Wille, getragen von heiligstem Opfermut auf sozialem Gebiete, wird uns davor bewahren können. Das ist die Überzeugung, die jeder aus dem Vortrage deses unglücklichen Sohnes seines gemarterten Volkes gewinnen muß.

Allerdings darf die Wahrheit nicht ins Volk, denn dann wäre es ja mit der Herrlichkeit der marxistischen Bonzen vorbei. Letztere hatten sich daher mittels ihrer Lügenpresse ängstlich bemüht, ihre „Schäflein" von dem Besuche unserer Versammlungen abzuhalten. Wenn das novemberliche Schlagwort vom „Kadavergehorsam" in seiner Anwendung bisher nie zutreffend war, hier hatte es seine volle Berechtigung, denn man hatte der ausgegebenen Parole des Fernbleibens zumeist Folge geleistet. Es gilt aber nicht nachzulassen, sondern in zäher Energie den Nationalsozialismus immer weiter vorwärts zu treiben.

Aus anderen völk. Verbänden

Deutscher Alpiner Verein „Südmark", e. V., Zweig München. Am Freitag, den 20. November, abends 8 Uhr, spricht, wie schon gemeldet, im Wagnersaale, Sonnenstraße, im Rahmen der vom D.A.V. „Südmark" veranstalteten Vortragsreihe Kapitän Macco über: „Meine Erlebnisse zur See und als Plantagenbesitzer auf den Südseeinseln". Eine abermalige Wiederholung findet nicht mehr statt. Es empfiehlt sich, frühzeitig anwesend zu sein, da bereits bei dem ersten Vortrage Hunderte keinen Einlaß mehr fanden. Hingewiesen sei darauf, daß bekanntlich Herr Kapitän Macco vor und während des Krieges in unseren Südseekolonien im Kampfe für das Auslandsdeutschtum in vorderster Front stand. Die gesamte deutschgesinnte Bevölkerung Münchens, insbesondere alle arisch eingestellten Bergsteiger, sind zu dem Vortrag herzlichst eingeladen.

Deutschvölkischer Offiziersbund, Ortsverband München-Mitte. Die nächste Zusammenkunft findet statt am Montag, den 23. November, abends 8 Uhr, im Haus der Landsmannschaft „Teutonia", Theresienstr. 160. Haltestelle der Straßenbahnlinien 2, 7 und 17 Ecke Augusten-Theresienstraße.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt. Irgendeine Garantie für Aufbewahrung unverlangt erhaltener Beiträge übernimmt die Schriftleitung nicht.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg, für Lokales, Sport, Wirtschaft und Soziales: Dr. Hans Buchner; für Bewegung, Kunst u. Wissenschaft: Jos. Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil Ernst von Westernhagen. Verlag Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Parteigenossen!

Die Regierung von Ober-Bayern,

als vorgesetzte Dienststelle der Polizeidirektion München, hat die Beschwerde über das

Verbot einer Mitgliederversammlung

unserer Partei mit der in der gestrigen Nummer unseres Blattes abgedruckten Begründung verworfen. Diese Begründung gibt klar zu erkennen, daß die bayrische Regierung nicht Recht spricht auf Grund des Gesetzes, daß sie sich überhaupt um das Gesetz nicht kümmert, sondern gegen unsere Bewegung, gestützt auf ihre Polizeisäbel, brutal ihre derzeitige Macht ausübt.

Bei den heutigen Rechtszuständen in Bayern ist es nicht möglich, unsere Beschwerde bei einem unabhängigen Gerichtshof vorzubringen. Es ist ein Hohn, daß die gleichen Verwaltungsbehörden auf Anweisung der bayrischen Volkspartei-Regierung über Beschwerden zu befinden haben, die die Beschwerde-Ursachen herbeiführten.

Nationalsozialisten im gesamten deutschen Sprachgebiet!

Das Verbot unserer General-Mitgliederversammlung war nur eine Folge des gesetzwidrigen Redeverbotes für unseren Führer Adolf Hitler. Gegen diese Willkürmaßnahme der bayrischen Regierung haben wir daher in erster Linie anzukämpfen. **Jeder Nationalsozialist muß die**

Rede Adolf Hitlers am 27. Februar 1925

kennen, die die bayrische Regierung und die Münchner Polizeidirektion unter Benützung von Fälschungen als Grundlage ihres Verbotes genommen hat.

Urteilt selbst und verbreitet diese Rede in Massen!

Um eine Massenverbreitung zu ermöglichen, geben wir die 16seitige Broschüre zu folgenden Preisen ab:

Einzeln: Stück M. —.15, 50 Stück M. 5.50 } portofrei! { 100 Stück M. 10.—, 1000 Stück M. 95.—

„Völkischer Beobachter" (Abt. f. Propaganda)

Bestellt sofort!

Bestellschein

An Verlag **„Völkischer Beobachter"** Propaganda-Abteilung **München** Thierschstraße 15

Eingangs-Stempel — Diesen Raum nicht beschreiben

Senden Sie mir sofort

.... Stück **Rede Adolf Hitlers** bei Wiederaufrichtung der N. S. D. A. P. am 27. II. 1925

Den Betrag von .... M. lege ich bei — sandte ich gleichzeitig mittels Postanweisung an „Völkischen Beobachter", München, Thierschstr. 15 — sandte ich auf Ihr Postscheckkonto Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 11346 (Nichtzutreffendes streichen)

Adresse (Name) ....

Wohnort ....

Straße .... Nr. ......

Kasse: ...... Nr. ...... abges. am: ......

RUNDFUNK MÜNCHEN

Samstag, den 21. November 1925.

11.45 Uhr: Wetterbericht; Zeitangabe.
1.55 Uhr: Zeitzeichen. Pressemeldungen. Wetterbericht. Börsennachrichten.
3 Uhr: Lehrkurs für Geflügelzucht. (Für Vorgeschrittene.) Vortragende Frau Kath. v. Sanden.
3.30 Uhr: Neueste landwirtschaftliche Meldungen. Wetterbericht.
4 Uhr: Nachmittagskonzert. Kammerquartett Anny Rosenberger. In der Pause gegen 4.30 Uhr: Eva Maria v. Hentig liest: „Es hätten Rosen da sein müssen." Von Jens Peter Jacobsen.
5.20 Uhr: Die Kohlengasvergiftung und ihre Verhütung. Vortrag von Rudolf Henschel. (Nach dem Manuskript gelesen.)
6 Uhr: Neueste landwirtschaftliche Meldungen. Wetterbericht.
6.45 Uhr: Konzert für Harfe und Harmonium. Fritz Günther (Harfe), Walter Kuron (Harmonium).
7.30 Uhr: Ewis Borkmann erzählt von Riesen, Zwergen und anderen Fabelwesen. (Aus deutschen Volksmärchen und deutschen Volksgedichten.)
8.15 Uhr: Grüabiger Abend der Deutschen Stunde. Andreas Igl, Ewis Borkmann, Rolf Pinegger, Therese Dirnberger, Emmy Sourmann, Hanns Hunkele, Emil Hütter, Ludwig Köröfy und andere.
9.45 Uhr: Pressemeldungen. Wetterbericht. Zeitangabe. Sportfunk. Geschäftsnachrichten.
Anschließend bis 11.30 Uhr: Tanzabend. Kapelle Albert Krämer. (Übertragung aus dem Regina-Palast-Hotel in München.)

Sonntag, den 22. November 1925.

11 Uhr: Glockenspiel vom Münchener Rathaus.
11.30—12.45 Uhr: Morgenveranstaltung. Das Rundfunkstreichorchester. Der Rundfunkchor. Walter Kuron (Harmonium), Emil Heß (Rezitation). Leitung Herbert Erlenwein.
2.45 Uhr: Wetterbericht; Zeitangabe.
3.15 Uhr: Neues aus dem Reiche der Natur.
3.45 Uhr: „Die drei Wünsche." Kasperlspiel von Franz Pocci. Für die Deutsche Stunde in Bayern bearbeitet von Dr. Hellmuth Habersbrunner. Leitg. Alb. Spenger.
4.30 Uhr: Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters. Leit. Frz. Adam. Berühmte Ouverturen von Franz v. Suppé.
5.30 Uhr: Eine Filmexpedition nach Indien. Vortrag von Franz Osten. Bilder im Südd. Rundfunk, Heft 47.
6 Uhr: Zitherklub „Münchner Kindl." Musikalische Leitung Karl Rührnschopf.
7.30 Uhr: Populäres Sonntagskonzert des Konzertvereins München, e. V. (Übertragung aus der Tonhalle in München.) Dirigent Kapellm. Friedr. Rammelt. Solist Adolf Hempel (Orgel). Das Orchester des Konzertvereins. (Bekanntgabe der Vortragsfolge: 7.20 Uhr.) — Anschließend gegen 10.30 Uhr: Pressemeldungen. Wetterbericht. Zeitangabe. Sportfunk. Geschäftsnachrichten.

THEATER-ANZEIGER

Samstag, den 21. November 1925

National-Theater	Residenz-Theater	Kammerspiele	Volkstheater
Balletabend: Pulcinella / Der Freier der Tänzerin. Anfang 7½ Uhr	Don Giovanni. Anfang 6 Uhr	Zu ebener Erde und im ersten Stock. Anfang 7½ Uhr	Uschi. Anfang 7½ Uhr
Prinz-Reg.-Theater: Prinz Friedrich von Homburg. Anfang 7½ Uhr	Schauspielhaus: Überfahrt. Anfang 7½ Uhr	Gärtnerpl.-Theater: Wiener Blut. Anfang 7½ Uhr	Unsere Leser sehen sich nur die Qualitätsfilme, der im „Völkischen Beobachter" inserierenden Lichtspielhäuser an!

Sendlingertor-Lichtspiele: Charleys Tante. In der Hauptrolle: Sid Chaplin. Ferner: Felix schließt Verträge. Ufa-Wochenschau

Ufa-Theater Rathaus-Lichtspiele: Urwelt im Urwald. Ein Natur-Drama in höchster Vollendung! Kein gestelltes Drama, sondern alles Naturaufnahmen! Ferner: Ufa-Wochenschau

Ufa-Theater Dachauer Straße: Helene Lorbecks Abenteuer. Abenteuerfilm in 6 Akten. Ferner: Fix als Volksbeglücker. Ufa-Wochenschau

Kammer-Lichtspiele Kaufingerstraße 28, Telephon 24327: Uraufführung für Süddeutschland. **Götz von Berlichingen.** Ein Standard-Werk deutscher Filmkunst. Der Film der deutschen Prominenten-Besetzung Eugen Klöpfer / Lucie Höflich / Grete Reinwald / Paul Hartmann / Friedrich Kühne / Theod. Loos / Erna Morena / Albert Steinrück

Licht-Schauspielhaus Dachauer Straße 46, Telephon 53377: Virginia Vally einer der beliebtesten amerik. Filmsterne in **Einmal im Leben einer jeden Frau ...** Drei Männer sind im Leben einer jeden Frau — Der, den sie heiraten wollte — Dann jener, den sie heiraten sollte — und schließlich der — den sie geheiratet hat! —

Imperial-Theater Schützenstraße 1a / **Regina-Lichtspiele** Kaufingerstraße 22 / **Passage-Theater** Kaufingerstraße 14: Der Film der 1000 Wunder. Publikum und Presse begeistert! **„Der Dieb von Bagdad"** mit Douglas Fairbanks

Filmpalast Müllerstraße 32: **Gräfin Mariza.** Der elegante deutsche Großfilm in 6 Akten nach d. weltbekannt. Operette von Emerich Kálmán. Die Première des Films war ein Rauschender Erfolg. Neueste Wochenschau

Königin Meiken

Von Willi Scharlau.

(96. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

„Der Badedirektor, Graf Steinburg, ist während des Schlafes in seinem Bette vom Blitz erschlagen worden. Das Haus ist in Brand geraten, die Leiche darin verbrannt. — Das einzige Menschenleben, das der furchtbare Brand gefordert hat."

Er sagte das mit einer gewissen Salbung, die ihn schlecht kleidete.

Meiken war rückwärts getreten, bis sie Anlehnung an dem großen geschnitzten Wandschrank fand.

Sie zitterte vor Erregung, auf ihrem Gesicht wechselten die Farben in rascher Folge vom Rot zum Weiß.

„Mutter", schrie sie auf.

„Mutter!"

Mit einem unartikullierten Laut warf sie sich der alten Frau an die Brust, als sie den Päsel betrat.

„Er ist tot."

Es klang wie ein Befreiungsschrei. Die alte Frau hielt sie fest umschlungen, erst nach längerer Zeit machte sich Meiken los, wischte mit der Hand über die Augen und sagte:

„Geh, Mutter, was ich noch mit dem Herrn zu sprechen habe, ist nur meine Sache."

Erst als Janna auch die große Stube verlassen hatte, schloß die junge Frau die Zwischentür, wies auf einen Stuhl und sagte:

„Setzen Sie sich."

Und nach einiger Zeit:

„Man soll nichts Schlechtes von Toten sprechen, und er ist tot. — Ist das Unglück drüben sehr groß?"

„Es ist so ziemlich alles heruntergebrannt, und noch sind viele Menschen drüben ohne Nahrung und nur notdürftig bekleidet, die im Augenblick ohne Hilfe sind."

„Was ich für die tun kann, soll gewiß geschehen. Noch niemals hat man auf Norderland einen zurückgewiesen, der in Not war."

„Vielleicht werden morgen noch sterbliche Reste des Grafen gefunden, — sollten die nach Söderland gebracht werden?"

„Nein, — man würde es nicht begreifen, wenn ich dort nicht die trauernde Witwe spielen könnte, wenn ich keine schwarze Kleidung trüge. — Denn ich trauere nicht, ich habe nichts verloren. — Haben Sie etwas von dem Friedhof der Namenlosen gehört?"

„Ich verdanke die Kenntnis davon einem Zufall."

„Dort soll man die Reste bestatten. Es liegt schon einer dort, den ich lieben sollte, den ich statt dessen gehaßt habe. Und nun kommt der Zweite dazu."

Krusius schwieg.

Diese Frau war anders als alle, die er bisher kennengelernt, anders in ihrer Liebe, in ihrem Haß.

Er stand auf, trat zu ihr heran und bot ihr die Hand.

„Aller Wahrscheinlichkeit nach sehen wir uns heute zum letztenmal", sagte er dabei. „Und ich möchte Ihnen zum Schluß noch eine gute Botschaft bringen."

„Und die wäre?? — Es würde die erste gute sein."

„Dafür ist sie auch um so besser. Wollen Sie mich für einen Augenblick anhören."

Meiken setzte sich an den Tisch, er sich ihr gegenüber, und rasch setzte er ihr auseinander, was jetzt kommen mußte.

Die Aktiengesellschaft Seebad Norderland war rettungslos bankerott, es gab kein Halten, da Geld nicht vorhanden, Schulden dagegen in großen Massen. Vielleicht wäre es ohne den Brand noch ein Jahr weiter so gegangen oder einige Jahre, auf die Dauer hätte sich die Sache nicht halten lassen.

Diese Gesellschaft war fertig, vielleicht würde man eine neue gründen wollen, und — nun kam Krusius zur Hauptsache.

„Ihr Vater hat damals bei dem Abschluß des Mietvertrages den Schlußparagraphen durchgesetzt. Der besagt, daß der Kontrakt nur für die jetzige Gesellschaft rechtliche Wirkung hat. — Verpachten Sie niemals wieder und verkaufen Sie erst recht nicht."

„Und das sagen Sie mir, Herr Doktor? Sie?"

„Ich gehöre der Gesellschaft längst nicht mehr an, und verkaufen würden Sie mir ja doch nicht. So kann ich einmal meinem guten Herzen Luft machen", erwiderte er lächelnd.

„Ich danke Ihnen, Herr Krusius, und das, obgleich ich auch ohne diesen Rat gewußt, was ich zu tun habe."

„Lüd, kummt tom Eeten", ertönte draußen der Ruf der Küchenmagd.

„Nehmen Sie bei Bauers vorlieb", forderte Meiken den Rechtsanwalt auf.

Er folgte der Frau mit dem angenehmen Gefühl in die große Stube, daß er zwar schlechter speisen würde als seit langen Monaten, dafür aber auch mit einem Appetit, wie er ihn seit Jahren nicht gekannt.

Bald nach dem Essen verabschiedete er sich, und als er verschwand, Meiken aber auf die Diele zurücktrat, schien die Uhr auf Norderland ebenso gleichmäßig weiterzugehen, wie seit uralten Zeiten.

Die Lorenzens hatten Recht behalten.

Sechstes Kapitel.

Meiken Hansen.

Jetzt war die Frau mit einem Schlage wieder die alte Meiken Hansen, nein Meiken Lorenzen, die feste, in sich abgeschlossene Natur, die genau wußte, was sie wollte, die durchführte, was sie sich vornahm.

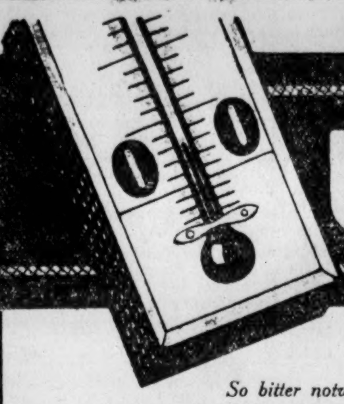
Drei Jahre lang schwankte sie hin und her, ließ sich mit Gewalt oder List zu Dingen verleiten, die sie bald nachher bereuen mußte, kam sich selbst vor wie ein Rohr im Wind, wenn schon sie auf andere den Eindruck eines eisenfesten Charakters machte.

Wie klein fühlte sie sich, wie verächtlich, weil sie es nie fertig gebracht, einen großen Entschluß zu fassen.

Jep Jepsen hatte sie durch sein Kommen aufgeschreckt, was war er für ein Mann, so sicher, so klar. Er liebte sie. Und sie? Ja, sie liebte ihn auch, er war der einzige Mensch auf der Erde, den sie so liebte, daß sie für ihn mit Freuden hätte sterben können, und als er ein Opfer von ihr verlangte, da wich sie scheu zurück. —

Und heute?

(Fortsetzung folgt.)



ULTIMO-VERKAUF

Die Kaufkraft ist – wie die Temperatur – gegen Monatsende fast bis zum Gefrierpunkt gesunken.

So bitter notwendig der Kälteeinbruch weiten Schichten der Bevölkerung die notwendigste Anschaffung für den Winterbedarf, wie für den täglichen Gebrauch macht —— die geschwächte Kaufkraft erschwert vielfach auch den bescheidensten Einkauf. In Erkenntnis dessen habe ich große und vielseitige Posten geeigneter Waren meinen Lagern entnommen und verkaufe diese ohne jede Rücksichtnahme auf meine reinen Gestehungskosten. In Anbetracht der Notlage weiter Schichten, für die dieser Verkauf berechnet ist, habe ich mein Personal angewiesen, allen beabsichtigten Massenaufkäufen entgegenzutreten.

Nachstehend einige Beispiele meiner Angebote in **Kleiderstoffen, Mantelstoffen, Seidenstoffen, Pelzstoffen, Herrenstoffen, Futterstoffen.**

Schottenstoffe für Kinderkleider, prima Qualität, doppelbreit ...... -.45
Blusenstoffe, neue Streifen, auch mit Seideneffekten .... -.85
Blusenflanelle reine Wolle, beste Qual., 82 cm br. **1.50**
Schottenstoffe, neue Muster, in großer Auswahl, 100 cm breit . 1.50
Kammgarn-Streifen, reine Wolle, große Auswahl 1.65
Noppenstoffe für Kostüme u. Röcke, 140 cm brt. **1.90**
Papillon-Schotten, reine Wolle, neueste Farbstellungen 1.90
Cambric für Regenmäntel u. Windjacken, 120 cm breit 1.90
Manchester, braun für Knabenanzüge u. Hosen **2.25**

Velour, reine Wolle, moderne Streifenmuster, 100 cm breit 2.90
Mantelflausche, einfarbig, warme Winterqualität, ca. 140 cm breit .. 2.90
Jacquard-Velour reine Wolle, 130 cm breit .. **2.90**
Wollkrimmer für Kindermäntel und Besätze, 140 cm breit 3.90
Mantel-Diagonal, reine Wolle, moderne Herbstfarben, 140 cm breit 4.80
Velour, reine Wolle, moderne Streifen, 130 cm brt. **3.90**
Mantel-Jacquard, reine Wolle, hochwertige, echt engl. Qual., 140 cm brt. 5.50
Herren-Ulsterstoffe, reine Wolle, einfarbig mit Abseite, 140 cm breit 9.80
Pelzstoffe für Mäntel, Jack., Kindermänt., 125 cm brt. **4.80**

Cheviot, reine Wolle, in marineblau und schwarz, ca. 90 cm breit...... 1.50
Foulé und Wollbatist, reine Wolle viele Farben 1.75
Popeline, reine Wolle, in vielen Farben, doppelbreit . **2.25**
Kostüm-Cheviot, rein. Wolle, marineblau und schwarz, 130 cm breit ... 2.25
Gabardine, reine Wolle, solide Qualität, 130 cm breit 3.90
Rips, reine Wolle, reiche Farbenauswahl, ca. 130 cm b. **4.80**
Foulardine, moderne Muster für Mantelfutter, 100 cm breit........ 1.45
Serge, schwarz, für Herren- und Damenfutter, ca. 140 cm breit 1.65
Damassé, 140 cm breit, für Mantel- u. Jacketfutt. 3.25 2.75 **1.75**

Zephir, für Kleider, Blusen und Hemden .... -.55
Makopanama, gestreift, für Herrenhemden und Blusen, 80 cm breit... -.85
Edelzephir, auch Mako-qual. für Herrenhemd., 80 cm **-.95**
Vollvoile, bedruckt, neueste Muster 110/115 cm breit .... 1.—
Frotté, beliebte Streifenmuster für Kleider, 100 cm breit......... 1.10
Jacquard-Frotté hochwert. Qualit., 100 cm br. **1.35**
Stickerei-Voile, 110 cm breit, regulärer Wert bis Mk. 6.— 1.90
Seiden-Ottomane, fesche Karos hochwertige Qualität, 100 cm breit . 1.90
Ottomane, solide Seide, mod. Abendfarb., 100 cm brt. **5.80**

Farbige Baumwollwaren

Scheuertuch, solide Gebrauchsware, Größe 47/60 cm .... Stück -.25
Wäsche-Sportflanell, gestreift, vorzügliche Qualitäten .... -.75
Rockflanell, kräftige, weiche Ware, dunkel und bunt gestreift........ 1.—
Sportflanell, weiche wollartige Ware für Hemden u. Blusen, ca. 75/80 cm breit **-.85**

Eiderflanell, grau- und modefarbig, für Unterwäsche u. Kinderkleider .. -.95
Eiderflanell, Ia weiches Fabrikat für warme Morgenröcke u. Hauskleider 1.25
Schlafdecke, warme weiche Ware, kariert, 140/190 cm 6.25
Bett-Kreton, prima kräft. Ware, alterprobte Marke ca. 130 cm breit **1.25**

Wäscheflanell, modefarbig, kleinkariert, für warme Unterwäsche .. -.95
Kreton, satiniert, kräftige Qualität für Schürzen u. Hauskleider, 80 cm brt. -.95
Reform-Cöper, gerauht, vorzügliche Strapazierqualit., ca. 80 cm brt. 1.65 1.40
Seidensatin, erstkl. Fabr. für Schürzen und Kleider Wert 2.—, ca. 80 cm breit ... **1.25**

Trachten-Musselin, groß gemustert auf verschiedenfarbigen Grund .... -.68
Woll-Trachten, Wolle mit Zwirn für Sporträcke, 90 cm breit....... 1.75
Drellstoff, grau, starkfädige Ware für Überkleid., Kofferhüll., ca. 130 cm br. 1.75
Kreton, blau-, lila-, braungrundig mit lebhaft. Mustern ca. 80 cm breit .... 1.10 **-.85**

Prinzessröcke a. soliden Wäschestoff, mit breiter Stickereigarnierung 2.90
Prinzessröcke, Trikotseide, in vielen Farb. 7.75 5.90 3.75
Damen-Nachthemden mit Stickereiansatz oder gebogt mit Hohlsaumgarnierung 3.75

Schriftliche Bestellungen bis zum **Höchstbetrag von Mk. 50.—** werden sorgfältigst erledigt. Muster können nicht versand werden. Umtausch gerne gestattet. Versand v. Mk. 20.– an postfrei.

HORN
MÜNCHEN AM STACHUS

Frauen-Strümpfe, Wolle plattiert, schwarz, gute Strapazierqualität 2.10
Kaschmir-Strümpfe, schwarz, reine Wolle, besond. preiswert 2.25
Woll-Schals, best. Qualit. in lebhaften Farben, 150 cm lg. 2.80

Das billigste u. praktischste Weihnachtsgeschenk
ist ein
Fahrrad für Mann, Frau und Kind!
Herrenrad, 1 Jahr Garantie, mit Freilauf und Ia Gummi M. 75.–
Damenrad, in gleicher Ausstattung .... M. 79.–
Für Angehörige der N. S. D. A. P. 10 % Rabatt!
Ferner: **Kleinkraftrad „Halumo"**, 2,5 PS, steuerfrei mit Dreiganggetriebe .... M. 1000.–
Stock-Motorrad, 2 PS, steuerfrei .... M. 425.–
Cito-Motorrad, 3 PS, m. Jap-Motor, Dreiganggetriebe M. 1100.–
Motorräder werden bei Anzahlung von 30 % gegen 10 Monatsraten abgegeben
Karl Weigert jr., Feldmoching bei München
Vertreter an allen Plätzen und Reisende gesucht!

Die hohen Anforderungen,
die heute an die Nerven eines jeden gestellt werden,
verpflichten Sie,
Ihre Kraft zu erhalten und ständig aufzufrischen. Die Nervenschwäche (Neurasthenie) gehört unstreitig zu den weitestverbreiteten Krankheiten. Es ist deshalb für jeden Nervösen von größter Wichtigkeit, mit dem Wiederaufbau der verbrauchten Substanzen zu beginnen. Das bewerkstelligen Sie mit unseren
„HAFIM-PASTILLEN"
(Lecithin-Tabletten aus reinstem Lecithin hergestellt und mit Schokolade überzogen, ärztlich empfohlen, millionenfach bewährt!) Eine Packung inhaltlich 30 Stück wird zum Apotheken-Verkaufspreis von RM. 1 — abgegeben.
Außerdem
geben wir **jedem Besteller** Gelegenheit, sich an nachfolgendem Preis-Silben-Rätsel zu beteiligen. Bei richtiger Lösung erhält jeder
Reichsmark 20.– umsonst,
wenn bei Bestellung auf eine Packung „HAFIM-PASTILLEN" zu RM. 1.– und **gleichzeitiger** Einsendung dieses Betrages die richtige Lösung eingeschickt wird. Die Bestellung auf unsere „HAFIM-PASTILLEN" und Einsendung der Rätsellösung muß innerhalb 4 Tagen nach Erscheinen des Inserates in dieser Zeitung erfolgen. Der Versand wird bis spätestens 20. Dezember 1925 porto- und verpackungsfrei durch unsere Versand-Apotheke vorgenommen. Ferner erhält jeder Besteller zum gleichen Zeitpunkt RM. 20.–, soferne er die nicht vom Zufall abhängige, maßgebl. Rätsellösung eingesandt hat, die beim Notariat München IX hinterlegt ist. Jeder Sendung liegt der Kontrolle wegen ein Abdruck der richtigen Lösung bei. Jeder Teilnehmer kann nur eine Lösung einsenden.
Verlosung ist ausgeschlossen! Strengste Reellität wird verbürgt!
Preis-Silben-Rätsel!
a - a - alp - au - beer - bild - der - di - druck - eh - fak - ge - gen - hal - heu - i - in - kel - ken - kranz - la - ie - licht - lor - luft - markt - ner - nie - pei - phan - ren - schat - schrek - sie - ta - tem - ten - ti - ti - ve - zug
1. Gefahr für Anpflanzungen, 2. Quelle des Sehens, 3. Primitive Beleuchtung, 4. Aussterbende Menschenrasse, 5. Öffentlicher Verkauf, 6. Eingebildete Vorstellung, 7. Plage des Schlafenden, 8. Körperwirkung im Licht, 9. Weihevoller Raum, 10. Entschlußkraft zu einer Handlung, 11. Künstlers Sehnsucht, 12. Atmosphärische Tätigkeit, 13. Lohn des Siegers, 14. Ein Mißerfolg.
Aus obigen Silben sind 14 Wörter der angeführten Bedeutung zu bilden und die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen eines vorzüglichen und bestbewährten Mittel gegen Neurastenie und ihre Folgeerscheinungen.
Auf die betr. Zeitung Bezug nehmen! Deutliche Handschrift erbeten!
Vertreter werden gesucht!
„HAFIM" Chem.-Pharmaz. Präp., München 28

Café Greif
Marienplatz 14
Der erste Stock neu renoviert

OPEL

4 PS Der deutsche 4 PS
Serien-Präzisions-Wagen
wird geliefert als:
Zweisitzer .... M. 3850.-
Dreisitzer .... M. 4300.-
Viersitzer .... M. 4850.-
Limousine, viersitzig .... M. 5400.-
Lieferwagen .... M. 4100.-
ab München
Fünffache Ballonbereifung - Elektrisches Licht - Elektrischer Anlasser
Elektrisches Signal - 5 Stahlscheibenräder
Auf Wunsch werden die Wagen geg. 6-, 9- u. 12monatl. Teilzahlung. geliefert

10 PS Serien- 10 PS
Präzisions-Wagen
Fünfsitzer (offen) .... M. 8500.-
Stadt-Coupé (5 f. Ballonbereifung) . M. 9500.-
Innensteuer-Limousine (4 türig) . M. 10500.-
Sechs-Siebensitzer (offen) . M. 9600.-
Pullmann-Limousine (6 sitzig) . M. 11500.-
Vierradbremse - 6 Stahlräder - Sechsfache Ballonbereifung - Elektrisches Licht
Elektrischer Anlasser - Elektrisches Signal - 4 Stoßdämpfer
Scheibenwischer - Gepäckbrücke
Auf diese Preise M. 250.- Fracht
Betrachten Sie die konkurrenzlosen Preise, bevor Sie einen Wagen kaufen!
General-Vertreter: Opel-Automobilhaus
JOHANN HÄUSLER
München, Thierschstraße 20

Damenhüte
Filz, weiß und farbig ..... von M. 1.50 an
Samthüte, schöne Ausführung von M. 4.- an
Velourhüte, fesche Formen . von M. 6.60 an
Velourhüte, Herrenform ... von M. 16.- an
Seidenhüte, neueste Formen u. Farben, Seide glatt und gemustert, großes Farbensortiment
Samt und Duvetine .... von M. 2.— an
Kleidersamte .... von M. 6.— an
Elegante Frauenhüte, große Auswahl, in einfacher bis feinster Ausführung
Alle Putz-Zutaten
Trauerhüte / Linonformen
Samte, Duvetine ..... von M. 2.- an
Bänder / Nadeln / Schleier
in allen Preislagen
Peluche-Reste
für Mäntel, Wagendecken, Sofakissen usw. äußerst preiswert
Franz Rosenzvet
Theatinerstraße 1

Deutschlands Erwachen
Die Entwicklung der nationalsozialistischen Bewegung in 130 Bildern nach Originalaufnahmen. / Nur noch eine kleine Anzahl vorrätig. / Neuauflage erfolgt keine. / Preis pro Exemplar M. 1.50 gegen Nachnahme oder Voreinsendung. / Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
Bestellen Sie sofort, ehe die Restauflage vergriffen!
Sonderangebot!
Originalphotopostkarten sechs versch. Aufnahmen von
ADOLF HITLER
100 Stück sortiert M. 12.–; / Aufnahmen sämtlicher nationalsozialistischer Führer.
Photo Hoffmann, München, Schellingstraße 50

Schutzmarke
WILH. SCHMIDT
SPIELWAREN
MÜNCHEN
Neuhauserstraße 20
Telephon Nr. 57420
Postscheck: München 15247

J. Menzel, Coburg
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
Vaterländischen Aufführungen aller Art
Auswahlsendungen an jedermann ohne Vorbedingung

August Riepolt
München
Färbergraben 26, Tel. 25209
Korbmöbel
Kinderwagen
Kinderstühle
Korbwaren

Besuchen Sie die in unserem Blatte anzeigenden Gaststätten!

Künstlerspiele
Malkasten
Augustenstr. 78 Tel. 54700
Heitere Vortrags-Abende
Jazz-Kapelle

HERREN-HÜTE
werden umgearbeitet auf **neueste Formen** gebügelt, gefärbt, garniert
DAMEN-HÜTE
fassoniert in 8—10 Tagen
Kurt Weise
Hutmachermeister
Fraunhoferstraße 8
Filiale: Holzapfelstraße 1

Glas-Christbaumschmuck
Herrliche Sortimente in Silber u. bunt v. M. 7.- an aufwärts direkt an Private per Nachnahme Porto extra, dauernd Nachbestellungen!
Hugo Wicklein
Glasindustrie
Ernstthal a. Rstg. 8 (Thür.)

Lüster
Seidenschirme, Ampeln, Züge, Steh- u. Ständerlampen kaufen Sie am billigsten bei reeller Bedienung, sowie größter Auswahl.
Negele, Hackenstraße Nr. 5

Bürger-Bräu-Keller
Größter Saalbau Münchens
TÄGLICH KONZERTE
Sonntag, den 22. November
ab 4 Uhr
Kapelle Hirsch

Löwenbräu-Keller
Samstag, den 21. November 1925
Sonntag, den 22. November 1925
Große Militärmusik-Konzerte
ausgeführt v. d. Kapelle der Landespolizei
Leitung: Obermusikmeister
M. Windisch
Jeden Sonn- u. Feiertag im Bräustüberl
Frühschoppen-Konzert